



München-wird-inklusiv

Wie erreichen wir eine inklusive
Stadtgesellschaft?



**Dokumentation
des Visions-Workshops vom**

Samstag, 21. April 2012, 9.30 bis 15.30 Uhr
HVB-Forum



In Zusammenarbeit mit



Mit Unterstützung der



Impressum



Landeshauptstadt
München
Sozialreferat

Amt für Soziale
Sicherheit

Abteilung Hilfen im Alter und bei Behinderung
Aktionsplan zur UN-Behindertenrechtskonvention
Orleansplatz 11
81667 München

Projektleitung:
Thomas Bannasch
e-mail: un-behindertenrechtskonvention.soz@muenchen.de
Tel.: 089/233-48336
Fax: 089/233-48378

Redaktion:
Kirsten Machelett, agonda

Fotos:
Magdalena Joos, Ralph Hoppe

Druck:
Landeshauptstadt München
Direktorium, Stadtkanzlei
gedruckt auf recyclingfähigem Papier

Copyright: Nachdruck und Zitate nur mit Quellenangabe erlaubt.

München, September 2012

Inhalt

München-wird-inklusiv

Wie erreichen wir eine inklusive Stadtgesellschaft?

Vorwort der Bürgermeisterin der Landeshauptstadt München Christine Strobl.....	5
Grußwort des Behindertenbeauftragten Oswald Utz.....	7
Grußwort des Behindertenbeirates.....	9
Projektaufbau zur Erarbeitung des Münchner Aktionsplans.....	10
Ablauf des Visionstags	13
Begrüßung	14
Interview mit Sozialreferentin Brigitte Meier und Stadtrat Dr. Reinhard Bauer.....	15
Interview mit Projektleiter Thomas Bannasch und dem Behinderten- beauftragten Oswald Utz.....	19
Vision zur inklusiven Stadt-Gesellschaft.....	21
Ideen und Ansätze umsetzen.....	34
Themenfeld: Selbstbestimmt leben in der Gesellschaft.....	34
Themenfeld: Bewusstseinsbildung.....	35
Themenfeld: Wohn-Umfeld und Mobilität.....	37
Themenfeld: Persönliche Rechte und politische Rechte.....	38
Themenfeld: Gesundheit und medizinische Versorgung	40
Themenfeld: Schule und Universität	42
Themenfeld: Ausbildung und Arbeit.....	44
Themenfeld: Kultur	46
Themenfeld: Freizeit, Erholung, Sport.....	47
Feedback und Fazit der Teilnehmenden.....	49
Schlussworte des Projektleiters Thomas Bannasch.....	54
Nachwort von Projektleiter Thomas Bannasch.....	56

Vorwort der Bürgermeisterin der Landeshaupt- stadt München Christine Strobl



Liebe Münchnerinnen und Münchner,

die Landeshauptstadt München will die gleichberechtigte Teilhabe von Menschen mit Behinderungen in allen Bereichen.

2010 wurde von der Vollversammlung des Stadtrates der Auftrag an die Verwaltung erteilt, unter Federführung des Sozialreferates einen Aktionsplan zur Umsetzung der Konvention der Vereinten Nationen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen (UN-Behindertenrechtskonvention) zu erstellen. Die grundlegende Zielsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention ist das Streben nach einer inklusiven Gesellschaft. Das wird auch das Ziel des Münchner Aktionsplans sein.

„München-wird-inklusiv“.

Unter diesem Motto fand am 21.04.2012 ein ganztägiger Visionsworkshop statt. Die Veranstaltung war der Auftakt der Stadt München auf dem Weg zur Erstellung des Aktionsplans. Der Behindertenbeirat und der Behindertenbeauftragte haben sich dafür eingesetzt, dass eine breite Beteiligung von Menschen mit Behinderungen während des gesamten Prozesses stattfindet. Die vorliegende Dokumentation der Veranstaltung zeigt eindrucksvoll, mit welchem Engagement das Thema unter allen Beteiligten - Menschen mit und ohne Behinderungen aus der Verwaltung, von Universitäten, aus der Fachwelt und der Zivilgesellschaft - erörtert wurde. Die vielen Ideen, Visionen und konkreten Hinweise fließen jetzt in die referatsübergreifenden Arbeitsgruppen ein. Dort werden die Maßnahmen für den Aktionsplan zur UN-Behindertenrechtskonvention entwickelt, der im kommenden Jahr dem Stadtrat vorgelegt werden soll.

Mit dem Auftakt durch den Visionsworkshop hat die Stadt ein klares Signal für die Beachtung der Menschenrechte gesetzt. Ich wünsche Ihnen eine anregende Lektüre dieser Dokumentation.

Inklusion geht alle an - ich wünsche uns allen ein gutes Gelingen!

Mit freundlichen Grüßen

Christine Strobl

München, den 30. Mai 2012

Grußwort der HypoVereinsbank an "München- wird-inklusiv", 21. April 2012, HVB Forum



Sehr geehrte Damen und Herren,

wir haben Ihnen heute sehr gern unsere Türen geöffnet. Denn wir finden den Gedanken, der hinter "München-wird-inklusiv" steckt, großartig! Teilhabe am gesellschaftlichen Leben ist eines der höchsten Güter, das wir haben.

Hier Barrieren abzubauen, ist mehr als ein lohnendes Ziel. Es ist Mitarbeit an einer funktionierenden, lebenswerten Gesellschaft. Auch deshalb haben wir uns daran gemacht, unsere Filialen deutschlandweit bei "wheelmap" – der online-Landkarte für rollstuhlgerechte Orte – anzumelden. Überzeugen Sie sich gern selbst davon.

Es besteht die Möglichkeit, sich auf dieser Veranstaltung einmal einzuloggen.

Wir wünschen Ihnen viel Erfolg und einen guten Verlauf Ihrer Workshops hier in

der HypoVereinsbank.

Herzliche Grüße

Heinz Laber

Mitglied des Vorstands der
HypoVereinsbank

Grußwort des Behinderten- beauftragten Oswald Utz



Liebe Leserin, lieber Leser,

das Übereinkommen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen, kurz: UN-Behindertenrechtskonvention (UN-BRK, die Konvention) stellt in meinen Augen den Meilenstein der Behindertenpolitik dar. Beim Zustandekommen der Konvention und an den Verhandlungen der UNO waren Menschen mit Behinderungen stets maßgeblich beteiligt. Dieses selbstbewusste Einfordern der eigenen Rechte von der Politik werde ich als einen Erfolg der „Selbstbestimmt-Leben-Bewegung“. Deshalb möchte ich an dieser Stelle meinen Stolz für das bisher Erreichte zum Ausdruck bringen und allen Beteiligten für ihr (scheinbar) unerschöpfliches Engagement danken. Damit ist es uns endlich gelungen, unsere Anliegen so eindrücklich vorzubringen, dass sie zur Maßgabe für alle politischen Ebenen werden.

Gerade weil die UN-BRK der Meilenstein der Behindertenbewegung ist, hat sie auch das Potenzial, gesellschaftliche Veränderungen zu bewirken. Die politischen Voraussetzungen dafür wurden durch die Ratifizierung der Konvention durch den Bundestag und des Bundesrats geschaffen. Damit hat die UN-BRK bindende Wirkung für Länder und

Kommunen in Deutschland. Diese Tatsache war für den Behindertenbeirat und mich Anlass und Ansatzpunkt für einen Aktionsplan zur Umsetzung der UN-BRK zu werben.

Der Münchner Stadtrat hat unsere Forderungen angenommen und mit Beschluss der Vollversammlung vom 24.11.2010 einstimmig die Erstellung eines Aktionsplans beschlossen. Am 15.04.2011 erteilte die Bürgermeisterin hierfür den offiziellen Projektauftrag. Mitte 2013 soll dann dem Stadtrat der erste Aktionsplan vorgelegt werden. Darauf freue ich mich schon jetzt und bin gespannt, welche ersten Schritte München gehen wird, um inklusiv zu werden.

Bei der Erstellung des Aktionsplans ist es mir besonders wichtig, dass neben der Verwaltung und der Politik auch Menschen mit Behinderungen und die Stadtgesellschaft am Prozess teilhaben können. Insofern verstehe ich den Visionsworkshop als ersten Schritt zur Beteiligung der Stadtgesellschaft. Meiner Meinung nach ist uns dies im ersten Aufschlag gut geglückt. Ich würde mir aber für die Zukunft wünschen, noch mehr Bürgerinnen und Bürger zu erreichen, die bisher mit der Thematik noch nicht in Berührung gekommen sind und bin mir sicher, dass hierzu bereits einige Überlegungen gemacht werden.

Auch deshalb freue ich mich schon auf die nächsten spannenden Schritte bei der Entwicklung des Aktionsplans, zu dessen Gelingen ich stets mein Möglichstes beitragen werde!
Abschließend möchte ich mich bei der Stadtpolitik und -verwaltung, dem Behindertenbeirat und allen, die an der Erstellung des Aktionsplans bisher mitgewirkt haben, recht herzlich bedanken und wünsche Ihnen viel Spaß bei der Lektüre der Dokumentation.

Ihr

A handwritten signature in black ink on a light background. The signature reads "Oswald Utz" in a cursive, flowing script. The first name "Oswald" is written in a larger, more prominent hand, while "Utz" is smaller and follows it.

Oswald Utz,
Behindertenbeauftragter

Grußwort des Behinderten- beirates



Dem Behindertenbeirat ist es ein großes Anliegen, dass die Arbeit am Aktionsplan zur Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention (UN-BRK) durch Veranstaltungen wie dem Visionsworkshop bekannt und unterstützt wird. Dieser Visionsworkshop ist einerseits Teil der Öffentlichkeitskampagne für den Aktionsplan und bietet andererseits die Möglichkeit, die Idee der Inklusion in die Stadtgesellschaft zu tragen.

Inklusion ist nicht nur für die Menschen mit Behinderungen, sondern auch für die Politik, die Verwaltung und die Zivilgesellschaft in unserer Stadt wichtig und zukunftsweisend.

Dieser Visionsworkshop soll wie ein Leuchtturm im Bewusstseins- und Sensibilisierungsprozess zum Thema inklusive Gesellschaft in München wahrgenommen werden.

Die UN-BRK macht deutlich, dass die Umsetzung der darin enthaltenen Zielsetzungen eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe ist. Nicht zuletzt aus diesem Grund ist es uns ein besonderes Anliegen, die Entwicklung des Aktionsplans der Landeshauptstadt München gemeinsam mit den Münchner Bürgerinnen und Bürgern voranzutreiben.

Eine inklusive Gesellschaft basiert auf einer breiten öffentlichen Akzeptanz und auf dem Engagement von uns allen.

Bei der Erörterung und Umsetzung inklusiver Strukturen in München wünschen wir allen Beteiligten gute Diskussionen, konstruktive Gespräche, viel Erfolg und gutes Gelingen...

Mit freundlichen Grüßen

Renate Windisch

1. Vorsitzende des
Behindertenbeirates der LHM

Projektaufbau zur Erarbeitung des Münchner Aktionsplans

Das Sozialreferat der Landeshauptstadt München wurde von der Vollversammlung des Stadtrates am 24.11.2010 beauftragt, gemeinsam mit allen städtischen Referaten, dem Behindertenbeirat und dem Behindertenbeauftragten der Landeshauptstadt München einen Aktionsplan zur Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention (UN-BRK) zu erarbeiten.

Die UN-BRK ist seit März 2009 geltendes Recht in Deutschland. Entsprechend besteht eine Verpflichtung zur Umsetzung auf allen gesellschaftlichen Ebenen – insbesondere die Kommunen haben hier eine besondere Umsetzungsverantwortung, weil hier die Menschen leben, wohnen und arbeiten. Der Beschluss des Stadtrates, einen Aktionsplan aufzustellen zeigt, dass die Stadt ihre Verantwortung wahrnehmen will.

Die UN-BRK macht in besonderer Weise deutlich, dass die darin enthaltenen Zielsetzungen nicht isoliert im sozialpolitischen Ressort vorangetrieben werden können, sondern grundsätzlich alle Politik- und Handlungsfelder betroffen sind.

Der Beschluss des Stadtrats würdigt diese Sichtweise und gliedert das Vorgehen in zwei Phasen: In einem ersten Schritt sollten die aktuellen Aktivitäten der gesamten Stadtverwaltung im Sinne der UN-BRK

erhoben und dem Stadtrat berichtet werden. Aufbauend auf den Ergebnissen dieses Berichts sollen im zweiten Schritt die Ergebnisse des Visionsworkshops und die Anregungen, die von Bürgerinnen und Bürger auf dem Internetauftritt des Projektes gepostet wurden, ein erster referatsübergreifender Aktionsplan erarbeitet werden. Er wird Ziel- und Maßnahmedefinitionen enthalten und bis Mitte 2013 dem Stadtrat vorgelegt.

Da alle Politikfelder und somit alle städtischen Referate bei diesem umfangreichen Projekt beteiligt sind, wurde die Projektstruktur so entwickelt, dass die gesamte Stadtverwaltung in den gemeinsamen referatsübergreifenden Erarbeitungsprozess eingebunden werden konnte.

1. Arbeitsgruppen

Zunächst wurden aus der UN-BRK elf zentrale Handlungsfelder identifiziert:

HF1: Frühe Förderung, Schule, Bildung

HF2: Gesundheit, Rehabilitation, Prävention, Pflege

HF3: Arbeit, Beschäftigung

HF4: Barrierefreiheit, Mobilität, Kommunikation, Bauen

HF5: Erholung, Freizeit, Kultur, Sport

HF6: Recht, Freiheit, soziale und finanzielle Sicherheit, Diskriminierungsverbot

HF7: Selbstbestimmte Lebensführung, gleichberechtigte Teilhabe an der Gemeinschaft

HF8: Teilhabe am öffentlichen und politischen Leben

HF9: Bewusstseinsbildung

HF10: Spezielle Zielgruppen

HF11: Statistik, Datensammlung

Für die Erarbeitung des Aktionsplans wurden diese Handlungsfelder dann in sechs referats-übergreifende Arbeitsgruppen unterteilt. Das Handlungsfeld 'Spezielle Zielgruppen' (Frauen, Kinder, ältere Menschen bzw. Geschlechtergerechtigkeit und Migrationshintergrund) wird als Querschnittsthema in allen sechs Arbeitsgruppen berücksichtigt.

Die Arbeitsgruppen prüfen vorhandene Maßnahmen der Ist-Stands-Erhebung im Hinblick auf ihre inklusive Wirkung und entwickeln neue Ziele und Maßnahmen u.a. auf der Basis der Ergebnisse des Visionsworkshops. Beide Ergebnisse bilden den Aktionsplan der Landeshauptstadt München.

An den Arbeitsgruppen nehmen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus allen Referaten teil, die zur Thematik beitragen können. Darüber hinaus nehmen Vertretungen des Behindertenbeirats an allen Arbeitsgruppen teil. Zusätzlich können bei Bedarf weitere Teilnehmerinnen und Teilnehmer eingeladen werden, z. B. relevante Kooperationspartner wie etwa der Bezirk Oberbayern, Vereine, Wohlfahrtsverbände, Wirtschaft etc.

2. Projektgruppe

Alle städtischen Referate haben Ansprechpersonen benannt, die in den Referaten für den Erarbeitungsprozess verantwortlich sind und die auch in der Projektgruppe vertreten sind. Weiterhin sind in der Projektgruppe die verantwortlichen Ansprechpersonen des Behindertenbeirats, der Behindertenbeauftragte und der Gesamtschwerbehindertenvertreter der Stadt vertreten. Die Projektgruppe hat

den gegenseitigen Austausch und Information zum Projektstand in den Referaten und die Koordination von referatsübergreifenden Handlungszielen zum Zweck.

3. Steuerungsgruppe

Darüber hinaus wurde eine übergeordnete Steuerungsgruppe eingerichtet, die von Sozialreferentin Frau Meier geleitet wird. Hier sind die zweite Bürgermeisterin, alle vier Stadtratsfraktionen, die Leitung des Amts für Soziale Sicherung, die Projektleitung, der Behindertenbeirat und der Behindertenbeauftragte beteiligt. Aufgabe der Steuerungsgruppe ist die Steuerung der Prozesse, notwendige Entscheidungen zu treffen und Empfehlungen auszusprechen, z. B. die Freigabe der Projektphasen oder konkreter Vorgehensweisen zum Projektverlauf. Die Steuerungsgruppe unterstreicht den hohen Stellenwert der Umsetzung der UN-BRK gegenüber den Referaten.

4. Projektleitung

Um den gesamten Prozess der Erarbeitung des Aktionsplanes zu bündeln und zu begleiten wurde die Projektleitung installiert. Sie informiert die Stadtdirektoren, erstellt die notwendigen Beschlussvorlagen, informiert und koordiniert die Gremien, führte den Visionsworkshop durch, richtet die Internetseite ein und wird die Öffentlichkeitskampagne zur Sensibilisierung für die Thematik und die Bewusstseinsbildung zur Inklusion durchführen.

Ablauf des Visionstags

Visionsworkshop „münchen-wird-inklusiv“

21. April 2012

Eintreffen	ab 9:00	Empfang und erste Kontakte bei Kaffee und Life-Musik.
Einführung	9:45	Begrüßung durch Thomas Bannasch, Projektleiter Aktionsplan zur Umsetzung der UN-BRK, und Dr. Reinhard Bauer, Stadtrat und offizieller Vertreter der Landeshauptstadt München. Einführung und Einstimmung durch die Moderatoren.
Informationen zu Inklusion und zum Aktionsplan	10:15	Gespräche mit ... Dr. Reinhard Bauer (Stadtrat) Brigitte Meier (Sozialreferentin) Oswald Utz (Behindertenbeauftragter der LHM) Thomas Bannasch (Projektleiter UN-BRK) Dazwischen künstlerische Einlagen.
Austausch	11:00	Austausch in kleinen Gruppen über Inklusion, den Aktionsplan der Stadt München und persönliche Erfahrungen mit Inklusion.
Vision	11:45	Visionen für eine ideale inklusive Stadtgesellschaft werden in kleinen Gruppen entwickelt.
Ideen und Ansätze	13:00	In 10 Themengruppen werden konkrete Ideen und Ansätze zur Umsetzung der Vision entwickelt.
Wie geht's weiter?	15:00	Gespräch mit Leitern der Themengruppen und Thomas Bannasch (Projektleiter UN-BRK) über das weitere Vorgehen
Ende	15:30	Abschied mit Life-Musik ins Wochenende

Begrüßung



Moderatoren Axel Flinker und Anne-Kathrin Schalhorn, Projektleiter Thomas Bannasch, Moderator Christoph Süß

Herr Bannasch eröffnet den Visionstag und stellt zunächst den Moderator Christoph Süß vor, der durch den Visions-Tag führen wird.

Dann werden die beiden Prozessmoderatoren Herr Flinker und Frau Schalhorn begrüßt, die das Werkzeug für die heutige Arbeit zur Verfügung stellen werden, mit der Ankündigung, dass diese den Ablauf und die Methoden im Detail später noch erklären werden.

Herr Bannasch bedankt sich vielmals und wünscht allen einen interessanten, kreativen und inspirierenden Tag. Damit übergibt er das Wort an Herrn Christoph Süß.

Als erster Moderator betritt Christoph Süß die Bühne und bekommt die ersten Lacher für seine lockere Anmoderation. Er werde zunächst alle ordentlich nach Rang und Namen

begrüßen, damit alles seine Ordnung habe und die Veranstaltung dann auch richtig losgehen könne. Ziel der Veranstaltung sei es, „Barrieren aus dem Weg zu räumen und Behinderungen beiseite zu tun“.

Die begrüßten Teilnehmer und anwesenden Gruppen reagieren durch ein lautes „Hallo“ und so bekommen alle Teilnehmer einen Eindruck von der Zusammensetzung der Anwesenden. Es sind viele Mitglieder aus der Stadtverwaltung dabei, Stadträte, der Behindertenbeirat, Studenten, Vertreter von Behindertenverbänden und Münchner Bürgerinnen und Bürger. Gebärdendolmetscher übersetzen alles Gesprochene direkt neben der Bühne.

Herr Süß verliert das Grußwort der HypoVereinsbank, die die Räumlichkeiten zur Verfügung gestellt hat und dessen Vorstandsmitglied Herr Heinz Laber leider terminlich verhindert sei.

Interview mit Sozialreferentin Brigitte Meier und Stadtrat Dr. Reinhard Bauer

Herr Süß spricht zunächst mit dem offiziellen Vertreter der Landeshauptstadt München, dem Stadtrat Dr. Reinhard Bauer und der Sozialreferentin Frau Brigitte Meier über die Position der Stadt zur Inklusion und zum Aktionsplan der Stadt.

Gleich zu Beginn sind sich Herr Dr. Bauer und Frau Meier grundsätzlich darüber einig, dass sich zuallererst in den Köpfen der Menschen etwas ändern müsse, um Inklusion zu erreichen. Es müsse anders gedacht werden, Einstellungen und Sichtweisen müssten sich verändern: Vom Gedanken der Integration hin zum Gedanken der Inklusion. Wenn unterschiedliche Kulturen zusammentreffen und daraus wieder etwas Neues, etwas Eigenes entstehe, nenne man das „Integration“. „Inklusion“ hingegen sei, dass etwas selbstverständlich werden müsse.

Frau Meier berichtet von einer Freundin, die letztes Jahr als Spätgebärende ein Kind bekommen habe mit Down-Syndrom. Erstaunt und entsetzt habe sie feststellen müssen, was man selbst in ihren hochgebildeten Kreisen dazu so alles höre. Moderator Herr Süß kann sich die Äußerungen lebhaft vorstellen: „Die ist ja selber Schuld! Hätte sie ja wissen

müssen! Warum soll der Staat dafür bezahlen?“

Herr Süß möchte wissen, wie eine Stadtgesellschaft aussehen müsse, damit es sozusagen optimal für alle sei.

Laut Herrn Dr. Bauer sei in der Stadt ja schon viel passiert: München sei eine in jeder Hinsicht attraktive Stadt, auch was Barrierefreiheit angehe. Hier leben etwa 10% der Münchner Bevölkerung mit Behinderung, ob erworben oder angeboren.



Herr Dr. Bauer glaubt, dass es ein längerer Prozess bis zur idealen Stadtgesellschaft sei. Auch er berichtet von persönlichen Erfahrungen in seinem Umfeld: Eine seiner Großnichten sei etwas behindert. Als sie nach München kam, musste sie von der Waldorfschule erst auf die Hauptschule und dann auf eine Förderschule wechseln, womit sie todunglücklich war. Schließlich landete sie in der Pfennigparade und sei dort nun glücklich aufgehoben mit Ihren Kolleginnen. Herr Bauer betont, dass München Einrichtungen habe, die speziell auch für Behinderte da seien.

Das sei nötig, weil die vorhandenen Einrichtungen nicht die Offenheit und die Möglichkeit hätten, um Behinderte dort gebührend aufzunehmen. Daran müsse noch viel gearbeitet werden.

Der Moderator fragt, wo die größten politischen Hindernisse seien, die verhinderten, dass man aus der Pfennigparade raus und in seine Sprengelschule wechseln könne. Wer bremse da am meisten?



Herr Dr. Bauer erklärt, dass dafür viel Geld, eine neue Pädagogik und zusätzlich eigene Pädagogen nötig seien – und der Wille dazu. Um die Schulen müsse sich der Staat in erster Linie kümmern, da die Stadt da weniger Möglichkeiten habe. Zusätzlich sei aber auch eine Einstellungsänderung nötig wie Beispiele in anderen Städten zeigten. Über Freunde in Leipzig wisse er, dass es dort eine Reformschule gebe, in der behinderte Kinder automatisch von Anfang an völlig selbstverständlich dabei seien. Dort richte man sich darauf ein, so dass das ohne jedes Problem gehe, weil man von Anfang an daran gewöhnt sei. Herr Bauer betont, dass vieles machbar sei, wenn der Wille da ist. In Deutschland gebe es

verschiedene Reformschulen, die so funktionierten. Das aber bedeute natürlich immer auch einen höheren Aufwand.

Der Moderator weist darauf hin, dass man in der Pfennigparade den umgekehrten Weg gegangen sei: Dort habe man gesagt, man nehme Menschen mit Behinderung auf. Zusätzlich habe man auch Menschen in diese Schule eingeladen, die nicht offensichtlich behindert waren. Das habe sehr, sehr gut funktioniert. Er möchte wissen, ob es eine Art Zeithorizont gebe, wann man sage: „Das wird in Zukunft ein Modell sein für alle!“

Weg von der Normierung

Frau Meier erklärt, man wolle in der Stadt einen der ersten großen Wege beim Thema Kindertagesstätten gehen. Es werde jetzt verstärkt darauf gesetzt, die heilpädagogischen Tagesstätten umzuwandeln. Es sollten entweder Regeleinrichtungen in Integrationskindergärten oder heilpädagogische Tagesstätten in Integrationskindergärten umgewandelt werden. Dort entstehe einfach eine andere Pädagogik. Und sie erklärt, dass das Problem in der bestehenden Pädagogik in der Normierung von Kindern liege: „Wir müssen weg von der Normierung. Eine Schule oder Kita geht einfach davon aus, dass man mit einem bestimmten Alter ‚das und das‘ können muss. Eine bestimmte Norm muss erfüllt werden!“ Ein inklusiver pädagogischer Ansatz gehe immer von der Individualität des Kindes, des Jugendlichen, des Erwachsenen aus. Das sei eine ganz andere pädagogische Herangehensweise.

Die Leistungsgesellschaft

Moderator Herr Süß verweist im Gegenzug auf die real existierende

Leistungsgesellschaft. Deren oberstes Prinzip sei es nun mal, dass man sehr schnell erfolgreich sein müsse. Und genau das wollten die Eltern auch für Ihre Kinder. Wenn sie ihre Kinder in eine Kindertagesstätte brächten, die auch Kinder mit Down-Syndrom oder körperlichen Behinderungen besuchten, fragten sie sich besorgt, ob das die Entwicklung ihres Kindes verlangsamen könnte.



Frau Meier fordert, dass die Barriere der Behinderung wegmüsse. Es müsse heißen: „Das sind die Stärken und Schwächen des Kindes! Egal ob es behindert oder nicht behindert ist!“ Daran solle sich die gemeinsame Pädagogik orientieren. Jedes Kind, ob behindert oder nicht behindert, sei in seiner Entwicklung individuell. Es habe individuelle Anlagen, Stärken und Schwächen. Genau darum gehe es in einer "inkluisiven" Pädagogik.

Jahrhundertealte Schultradition

Wie bereits Herr Bauer ausgeführt habe, werde dazu mehr Personal benötigt. Und zwar geschulteres Personal, das vor allem seine Haltung zu den Kindern und Jugendlichen in einer anderen Sichtweise sehe. Das Problem sei, dass man bisher zu bestimmten Lernzielen ausbilde: Ein Kind habe in der Schule dieses oder jenes Lernziel zu erreichen. Von dieser Standardisierung müsse man sich verabschieden und individueller mit den Lernzielen umgehen. Frau Meier führt weiter aus, wie schwierig es sei, sich von jahrhundertealter Schultradition zu lösen mit ebendieser Entwicklungslogik. Diese Traditionen zu verändern sei neben der Frage der räumlichen Barrierefreiheit die größte Herausforderung!

Moderator Süß möchte nun von Herrn Bauer wissen, wie es als gesamtgesellschaftliche Aufgabe gelingen könne, über die Inklusion Menschen mit Behinderungen aus der sozialen Ecke zu holen.

Der Stadtrat sieht die Gesellschaft auf dem Weg und im Prozess. Ein wichtiger Teil sei das Bildungssystem, in dem schon einiges erreicht sei, aber das meiste noch vor uns liege! In seiner Jugend sei die Auslese das Wichtigste gewesen: Man habe sich bemüht, die zu fördern, die nach oben kommen sollten. Die anderen habe man weggedrängt. Heute sei man auch erst auf dem Weg sich um alle zu kümmern und jeden individuell zu fördern, egal ob behindert oder nicht! Er fügt hinzu, dass ja jeder irgendwo behindert sei!

Applaus erhält der Moderator für seinen Einwand, die gegenteilige Entwicklung schein stärker zu sein. Selektion geschehe wieder früher, wie das neue G8 zeige: Man müsse immer früher seine Leistung erbringen.

Daraufhin äußert Herr Dr. Bauer die Hoffnung, dass diese Tendenzen, die im Augenblick zu sehen seien, wieder zurückgingen. Wenn er sich die

Lehrerinnen und Erzieherinnen anschau, sehe er positive Ansätze.

Aber auch Frau Meier bleibt kritisch und sieht in der Gesellschaft die Entwicklung zum Perfektionismus: Stichwort Pränatal-Diagnostik: Ziel sei das perfekte Kind. Diese Haltung führe dazu, dass die Leistungsgesellschaft bei dem Thema "Behinderung" eher den perfekten leistungsorientierten Menschen wolle. Das beginne bereits in der Kindheit mit den Sorgen der Väter und Mütter. Man sei zwar modern aufgestellt, aber es gäbe auch viele Lippenbekenntnisse.

Ähnlich sieht das der Moderator mit seiner Bemerkung, der Hang zum Perfektionismus höre ja auch später nicht auf und illustriert recht anschaulich die Nöte der Menschen auch ohne besondere Behinderung: Alle Menschen sollten die ganze Zeit schön und jung sein und sich straffen. Und zwar unablässig, obwohl man doch ständig altere. Die Tendenz unserer Gesellschaft sei es, dass man sich ständig befinden solle. Er frage sich, ob denn da der Gedanke der "Inklusion" vielleicht auch Entlastung für alle biete. Das sei ja alles unvorstellbar belastend! Man müsse immerzu ins Fitnessstudio gehen und danach dann auch noch gut riechen! Das sei so mühsam.

Frau Meier glaubt, dass der Weg tatsächlich weg vom Perfekten gehen muss! Das Thema der Individualität müsse gestärkt werden. Sie bringt ihren Ärger über die vielen Modellshows zu Ausdruck, die dafür sorgten, dass man sich jetzt in der Jugendarbeit überlegen müsse, wie man Mädchen wieder ein vernünftiges Körperbewusstsein beibringe: Weg vom Mager-Wahn, weg vom Schönheitswahn, hin dazu, wieder zu sich selber zu stehen. Damit habe man

sich vor 20 Jahren in der Jugendarbeit nicht beschäftigt. Auch sie sehe genau diesen Trend, dem entgegen zu wirken sei: „Du musst perfekt sein - das ist eine perfekte Welt und die braucht perfekte Menschen!“

Interview mit Projektleiter Thomas Bannasch und dem Behindertenbeauf- tragten Oswald Utz

Als nächstes interviewt Moderator Herr Süß den Behindertenbeauftragten der Stadt München, Herrn Oswald Utz, und Thomas Bannasch, den Projektleiter UN-BRK zum Projekt „Umsetzung der Behindertenrechtskonvention in der Stadt München“. Er spricht mit ihnen über das Thema Inklusion im Allgemeinen und die Ziele des heutigen Visionsworkshops.

Zunächst erklärt Herr Bannasch den Zweck des Aktionsplans. Ziel sei es, wirklich nachvollziehbare Maßnahmen und Schritte im Zeitplan aufzuzeigen, wie die Konvention umgesetzt werden solle.

Er wünsche sich, dass die Ergebnisse des Visionstages tatsächlich auch als Arbeitsgrundlage dienen für alle, die jetzt an diesem Aktionsplan arbeiten. Das sei ein umfangreiches Projekt innerhalb der Stadt, an dem sehr viele Leute beteiligt seien. Vor allem seien auch sehr viele Leute beteiligt, die sich mit dem Thema bis dato eigentlich noch nicht auseinander gesetzt hätten. Das Thema sei lange Zeit immer ein bisschen im Sozialresort versteckt worden. Tatsächlich sei es ein Thema, bei dem die gesamte Gesellschaft und auch wirklich jedes Politikfeld etwas Umsetzbares zu beitragen könne. Insofern sei es sehr wichtig den Leuten, die bei dem Projekt beteiligt sind, auch aufzuzeigen, wo denn der Weg hingehen solle.

Herr Utz erklärt anschließend, er habe nicht das Gefühl, dass es schon überall verstanden sei, dass tatsächlich alle gemeint seien bei diesem Prozess der Inklusion. Aber in der Stadtverwaltung habe er durchaus das Gefühl, "Ja, da ist es uns gelungen, alle Referate ins Boot zu holen", wofür er sich an dieser Stelle ausdrücklich bedanke. Der heutige Visionstag sei der erste Schritt. Der nächste Schritt sei es, den Gedanken der Inklusion auch hinauszutragen in die Stadtgesellschaft und die Menschen zu erreichen, die nicht unmittelbar etwas mit Menschen mit Behinderungen zu tun hätten. Das



beträfe auch die Stadtverwaltung, die vom Stadtrat aufgefordert würde sich mit dem Thema zu befassen. In der Stadtgesellschaft sei es mit Sicherheit noch nicht angekommen und da hinein müsse es noch fließen.

Herr Utz meint, nach wie vor sei der erste Weg dorthin zu gelangen der Weg, den auch Frau Meyer angerissen habe: Man müsse so früh wie möglich lernen, miteinander umzugehen, Begegnungen zu schaffen, zusammen in die Kindergärten zu gehen, zusammen in die Schule zu gehen, zusammen im Sportverein zu sein,

vielleicht auch im Kirchenchor oder wo auch immer.

Herr Süß möchte wissen, was von dieser Veranstaltung heute in die Stadt hineinfließen könne und ob Herr Bannasch das Gefühl habe, es könnten ein paar Impulse gegeben werden um den Prozess voran zu treiben.



Herr Bannasch bejaht dies. Es sei jetzt auch schon eine Öffentlichkeitskampagne geplant, bei der man unmittelbar in die Stadtbezirke gehen wolle. Man wolle auch mit den Münchner Bürgerinnen und Bürgern unmittelbar in den Dialog treten.

Ob das auch wieder in Form eines Workshops wie heute geschehen werde, sei noch offen. Es gebe verschiedenste Ideen. Wie Herr Utz bereits angesprochen habe, gebe es separierende Sozialisationsprozesse. Gerade Kinder mit und ohne Behinderungen kämen letztlich nie zusammen, könnten nicht voneinander lernen. Insofern müsse man sehr genau schauen, wo man hingehet. Ob in Schulen, in Parks, in Supermärkte. Die Frage sei, wo sich die Leute letztlich trafen und damit müsse man ganz unterschiedlich umgehen.

Herr Süß möchte wissen, ob das denn auch auf allen Seiten gewollt sei? Im

Gespräch mit Frau Meyer und Herr Dr. Bauer sei ja schon diskutiert worden, dass unsere Gesellschaft immer leistungsorientierter werde. Viele Eltern hätten zum Beispiel Angst, dass es die Entwicklung ihrer Kinder hemme, wenn man Kinder mit Behinderungen und nicht behinderte Kinder zusammen bringe. Konkret möchte er von Herrn Utz wissen, ob er denn gerne als Kind auch mehr mit nicht Behinderten zusammen gewesen wäre. Oder ob diese ihn dann ordentlich zusammengestaucht hätten? Ob er sozusagen einen gewissen Schutzraum gebraucht habe in seiner Sozialisation?

Herr Utz ist der Meinung, dass jeder - unabhängig von einer Behinderung - in gewissen Phasen seines Lebens Schutzräume brauche, wie beispielsweise in der Pubertät. Bei ihm persönlich sei es höchste Eisenbahn gewesen, als er nach der 10. Klasse aufs öffentliche Gymnasium gekommen sei. Noch ein bisschen später sei es für ihn zu spät gewesen und er wäre aus diesem System nicht



mehr herausgekommen. Das habe sowohl an ihm selbst als auch an seinem Umfeld gelegen. Er könne sich noch gut daran erinnern, als er in die

10. Übergangsklasse ans Willi-Graf Gymnasium kam: Das erste viertel Jahr sei ein Horror für alle gewesen. Keiner habe gewusst, wie er mit ihm umgehen sollte: Weder die Lehrer noch die Mitschüler oder deren Eltern. Aber auch er selbst habe sich bestimmt saublöd angestellt. Er habe nicht gewusst, wie er reinkomme in die Gruppe, wie er sich benehmen müsse oder was er machen müsse oder sollte, damit er dabei sein könne.

Mit einem Lachen bedankt sich Moderator Süß bei den beiden Interviewpartnern und bemerkt, es sei doch was Ordentliches aus Herrn Utz geworden!



Vision zur inklusiven Stadt-Gesellschaft

Nach einem ersten Austausch der Teilnehmenden wurden im Workshop in kleinen Gruppen Visionen für eine ideale inklusive Stadtgesellschaft entwickelt. „Wie sieht eine ideale Zukunftsgesellschaft aus? Stellen Sie sich vor, es gäbe sie schon! Wie würde sie sein?“ Ein Sprechstein wurde in jeder Gruppe herumgereicht, damit alle gleichberechtigt zu Wort kommen. Gewertet wurde nicht. Alle Aussagen, Bedürfnisse und Visionen wurden gut lesbar auf A3-Blättern notiert, nichts wurde weggelassen, diskutiert oder zurückgewiesen.

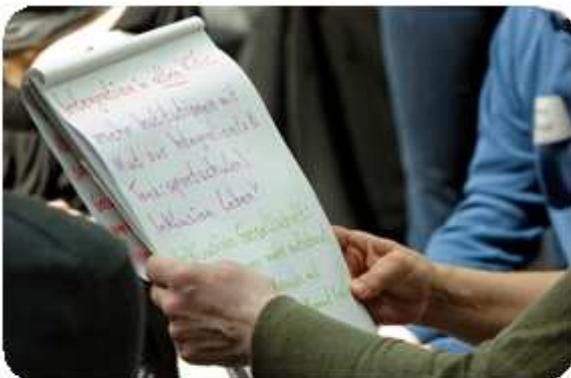
Eine Aussage klang immer wieder an in verschiedenen Schattierungen: „Wir haben es satt. Wir wollen nicht jeden Tag kämpfen müssen. Das soll vorbei sein!“

Sehr bewegend wurde es, als im Anschluss an das Sammeln der Beiträge einige laut vorgelesen werden. Da wurde eine ganz große Dankbarkeit spürbar: „Endlich werden wir gehört und niemand bewertet uns oder das, was wir zu sagen haben! Wir können uns einbringen!“

Neben vielen konkreten Wünschen und Forderungen gab es auch sehr viel Verständnis und Offenheit füreinander und so manche Überraschung: „Wir unterschiedlich Behinderte haben ja doch ganz viel gemeinsam, wenn ich unsere Erfahrungen so vergleiche!“ und „Wir Menschen mit Behinderung fordern ja nicht nur von der Gesellschaft – wir wollen und haben auch was zu geben!“ „Ich bin o.k. – du bist o.k. Niemand soll mehr ausgegrenzt werden!“

Alle auf diese Weise gesammelten Beiträge und Visionen sind nun im Folgenden aufgelistet.

- Statt normativer individueller Ansatz in allen Einrichtungen des gesellschaftlichen Lebens
- Wertewechsel: weg vom Wettkampf, vom Aussortieren → Leistungsorientierung danach, was der/die Einzelne kann und möchte
- Interessenorientiertes Miteinander: Die Selektierung im Vorfeld entkräften - d.h. statt Anpassung an die Normen - Entfaltung der Individualität



- In welcher Matrix leben wir eigentlich?
- Selbstverständliche Teilhabe in einer bunten Gesellschaft
- Abbau von Barrieren jeglicher Art
- Sensibilisierung für die (Er-) Lebenswelt von Kindern: wie fühlt sich Behinderung an?
- Jeder Mensch kann sich gefahrlos in seiner Umgebung bewegen
- Generationsübergreifende Räume für Alt und Jung
- Bezahlbarer Wohnraum für alle - rechtlich abgesichert „gerechte“ Wohnraumverteilung auch in Ballungsräumen/Zentren - keine Verdrängung in Randgebiete
- Gebärdensprache

- Wir reden miteinander und hören aufeinander
- Wir sind weniger hektisch und achten aufeinander
- Die Bedürfnisse jedes Einzelnen sind wichtig: weg von der Normierung
- Die Fahrpläne (MVV/DB) werden in ausreichend großer Schriftgröße und guter Anschlaghöhe angebracht - lesbar für sehgeschwache Menschen
- Bei jeder Werbung der Stadt soll im Bild ein Mensch mit Sehbehinderung erscheinen
- Wir dürfen Fehler machen
- Wir dürfen alles denken, ohne dass uns sofort das Argument der Finanzierbarkeit oder andere „Sachzwänge“ vorgehalten werden
- Die Lehrpläne in Kindergärten und Grundschulen enthalten verbindlich soziales und emotionales Lernen (z. B. Projekt FAUSTLOS)
- Innere Haltung von Ärzten/innen verändern: Behinderung darf sein (kein Zwang zur Maximaldiagnostik!)
- Vorurteilsabbau: Behinderung ist eine finanzielle Belastung für die Gesellschaft! (es geht den „Normalen“ nichts ab, weil es Menschen m. Behinderung gibt)
- Aufklärung der Stadtgesellschaft darüber, dass psychische und Abhängigkeitserkrankungen körperlichen Erkrankungen gleichzustellen sind
- Wir freuen uns einander und miteinander
- In der Schule wird in Biologie und gesellschaftlichen Fächern (verbindlich im Lehrplan) über Krankheit, Behinderung, soziale Not gesprochen

- Ein Gebärdendolmetscher ist immer schon da und muss nicht erst bestellt werden
- Alles, was gesagt wird, sollte auch geschrieben stehen
- Gebärden sollten als eigene Sprache anerkannt sein
- Keine Sondereinrichtungen für Kinder
- Alle aktuellen Informationen sollten Eltern mit einem Kind mit Behinderung automatisch zugesandt werden
- Dort, wo ein Kind geboren wurde, soll es auch zur Schule gehen können
- Jeder kann da und wie leben, wie er will
- Integration in allen Kitas
- Mehr Institutionen mit Mut zur Integration (z. B. Tanzsportschulen)
- Inklusion leben!
- Inklusive Gesellschaft = wenn keiner mehr aufschaut, wenn ein Mensch mit Behinderung kommt = alles normal!
- Finanzielle Möglichkeiten erweitern
- Auch gute Ansätze z. B. USA übernehmen - ev. Reisen und sich ansehen, wie es andere Länder machen
- Selbstverständlichkeit, wenn die Bereitschaft zur Inklusion da ist - keine Steine in den Weg legen
- Noch mehr Einrichtungen
- Noch mehr Kita-Personal → geschult → Integrativplätze
- Wahlfach Gebärdensprache in den Schulen
- In Schulen Arten d. Behinderungen vorstellen
- Amerika → Inklusion → Vorbild
- Gebärdendolmetscher sollen überall greifbar sein (z. B. Institutionen, Theater, Geschäfte, Behörden, ...)
- Persönliche Assistenz ohne Antragstellung und Prüfung der finanziellen Verhältnisse



- Untertitelung für alle akustischen Informationen

- Alle Kinder werden in Einrichtungen wie Schulen, Kindergärten und Kinderkrippen gemeinsam betreut
- Es gibt Begriffe wie „normal“ und „Behinderung“ nicht
- Gebärdensprache als Wahlfach in der Schule
- Die Gesellschaft ist offen für Neues
- Alle Schulen sind barrierefrei
- Die räumliche Umgebung ist vollkommen barrierefrei
- Die individuelle Entwicklung ist wichtiger als vorgegebene Normvorstellungen
- Begriff „Inklusion“ ist überflüssig!
- Gesamtschulsystem, in dem individuelle Förderung stattfindet
- Partnerschaften zwischen Kindern in Kiga und Schule
- Heime für Menschen mit Behinderung gab es bis 6.12.2018 in Deutschland
- Freies, selbst bestimmtes Leben für alle

- Behinderung ist gut
- Ampeln sollen länger grün sein
- Es müssen in der Stadt überall breite Fahrradwege sein.
- die keinen Führerschein haben, sollen Verkehrstraining machen
- Krankenkassen sollen Hilfsmittel zahlen, sowie Brillen, usw., usf.
- In der Arbeit soll nicht immer alles schneller gehen müssen, sondern mehr darauf geachtet werden, ob die Person, die die Arbeit macht, sie auch ordentlich macht



- Alle sollten am Kulturangebot der Stadt teilnehmen können
- Ich möchte gerne Abschaffung von der Armut.
- Man soll so viel Geld haben, wie man möchte, und dass die Renten hoch sind, damit man gut leben kann
- Löhne für Menschen mit Lernschwierigkeiten sollen höher werden.
- Bittstellerei soll abgeschafft werden..
- Alle Kinder gehen auf eine Schule
- Es soll weniger Altenheime geben und dafür Mehrgenerationen-Häuser
- Alle Menschen sollen in der Stadt menschenwürdig leben können, z. B. keine so hohen Mieten
- Menschen mit jeder Behinderung sollen mehr Geld verdienen dürfen - die CBA braucht dringend mehr gute Arbeitsplätze, wo man selbst bestimmt seine Arbeit tut
- Ich möchte leichter ein ärztliches Attest für Berufsunfähigkeitversicherung, ohne viel ärztlichen Aufwand

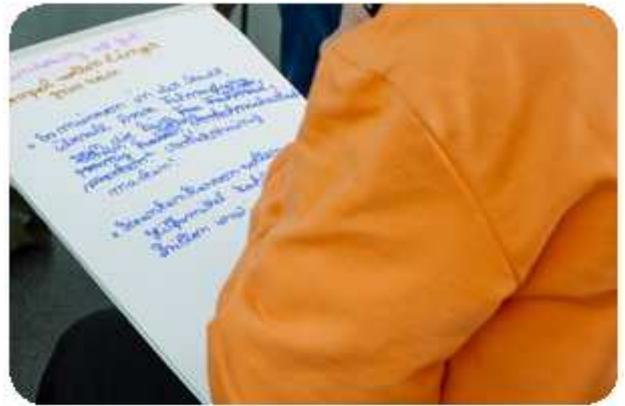
- Ich bin okay, du bist okay. So, wie wir sind!
- Informationen sollen für alle zugänglich sein, es muss leichte Sprache geben
- Alle öffentlichen Gebäude sollen barrierefrei sein
- Die Zweiklassenmedizin soll abgeschafft werden
- Dass Menschen mit Lernschwierigkeiten kein Armutsrisiko in der Zukunft mehr sind, sondern auch in Zukunft Karriere machen dürfen und können
- Ich freue mich einfach nur über mein Kind, genau so, mit oder ohne Behinderung, weil es sein Leben selbst gestalten kann.

-
- Es gibt barrierefreien Wohnraum
 - Hilfestellung zur Entlastung von Eltern behinderter Kinder (eine Art „Assistenz“)
 - Arbeit an den Werten in den Köpfen - weg von Kategorisierungen
 - Betrachten der Ressourcen - nicht der Defizite
 - Barrierefreiheit auch im Freizeitbereich
 - Behinderung steht nicht im Vordergrund (Persönlichkeit zählt)
 - Assistenz als Grundrecht
 - Begegnungsräume für alle
 - Keine Sondereinrichtung (aber Wahlmöglichkeit)

- Alle Menschen können ihre Stärken und Einschränkungen haben und in die Gemeinschaft einbringen
- Jeder darf so sein, wie er will → warum auch nicht?

- Wo jeder auf dem 1. Arbeitsmarkt eine Stelle bekommt, die seinen Fähigkeiten entspricht
- Wo jeder von seiner Arbeit leben kann (Armut)
- Zuschüsse für die Arbeitgeber, dass alle Menschen mit Behinderung Zugang zu ihnen entsprechendem Arbeitsplatz haben
- Generell Zugang für ALLE zu allen Orten + Events
- Sprachliche Barrierefreiheit
- Bilingualer Unterricht an allen Schulen (DGS + Deutsch)
- Gesellschaft der Vielfalt
- Jeder kann von jedem lernen
- Kein Angst vor Andersartigkeit!
- Bewusstseinsbildung zu unterschiedlichen Behinderungsbildern und Einschränkungen
- Bezahlbarer Wohnraum
- Toleranz allem Andersartigen gegenüber
- Nachsicht, Umsicht, Voraussicht
- Jeder bekommt die Hilfe, die er braucht
- Strukturelle Gewalt abschaffen
- Jeder Mensch ist kompetent und liebenswert
- Gleichberechtigtes Miteinander
- Ressourcenorientierung statt Defizitorientierung
- Diagnostik zur Hilfe nicht zur Klassifizierung
- Leichter Zugang zu Informationen
- Keine Kostenvorbehalte

- Aufmerksamkeit (Unterstützung) & Kommunikation
- Verändertes Bewusstsein



- „Aufgeklärter Kollektivismus“ anstatt Egozentrismus (Anhängigkeiten)
- Wertschätzendes Miteinander in der Verschiedenheit
- Platz für Neues (Offenheit)
- Behindertengerechte Wohnungen (für alle)
- Die Stadt ist zugänglich für alle & im Vorfeld bewusst geplant
- Zentrale Datenbanken für bedarfsgerecht Wohnungen
- Die Zukunft ist barrierefrei
- Verständnis und Akzeptanz für Anderssein
- Barrierefreiheit auch in den Köpfen
- Verlangsamung - Entschleunigung - bei sich sein - geerdet sein
- Jeder hat gelernt auf die anderen Rücksicht zu nehmen - Selbstverständlichkeit
- Bedarfsorientierung, Individualisierung, auch Ängste zulassen

- soziales Handeln ist selbstverständlich
- Schulpflichtfach für Männer und Frauen gleichermaßen
- Verantwortung bei allen Menschen persönlich, so dass soziales Engagement selbstverpflichtend ist

- Schutzräume sind wichtig für alle Jungen und Mädchen
- Im polit. Handeln u. Denken ist Inklusion selbstverständlich
- Alle Menschen wissen, dass sie auch mal auf Hilfe angewiesen sein könnten
- Es gibt anderen Umgang mit Begriffen von Gesundheit, heil sein, behindert sein
- Es gibt keine Armut - geschlechtergerechte Verteilung von Mitteln!
- Besitzstandwahrung gibt es nicht mehr! Lobbyismus ist abgeschafft, da auch Behinderung nicht mehr Thema ist
- Es gibt bunte Vielfalt, auch kulturell. Alle lernen voneinander.

- Jede/r hat einen „Sonnenplatz“.
- Hürden werden unkompliziert überwunden!
- Vollständige Barrierefreiheit überall
- Ausreichens Ausbildungs- und Arbeitsplätze
- Es gibt genügend Personal in allen Einrichtungen, z. B. Schule, Kiga, ...
- Das Wort Behinderung ist ein fremdes Wort. Menschen mit und ohne Handicap sind selbstverständlich zusammen.
- Inklusion ohne Überforderung (muss nicht allen Handicaps gegenüber gerecht werden, sondern die Grundvoraussetzungen schaffen).
- Hemmschwellen sind abgebaut. Menschen mit Behinderung haben genügend Selbstsicherheit und fordern auch ihre Rechte ein



- Plätze; Kontakte werden geschaffen; Raum, Zeit, Begegnung werden bereitgestellt.
- Hilfe kann immer in Anspruch genommen werden; Jeder Mensch bekommt seinen Platz.
- Soziale Tätigkeiten (ein soziales Jahr verpflichtend) werden wertgeschätzt und gefördert
- Ohne „schwarzen Peter“ (Schuldzuweisungen, Zuständigkeitsstreit gibt es nicht mehr).

- Räumliche Barrierefreiheit
- Basisdemokratie
- Zugang zu allen Lebensbereichen
- Volle Selbstbestimmung
- Bürokratieabbau
- Kostenunabhängigkeit (vom Einkommen)
- Frühe Aufklärung über Behinderung in der Gesellschaft in allen Altersbereichen
- Professionelle Beratung für Eltern von Geburt an ohne Druck (Sozialpädagogen sensibel dafür machen).
- Angebot von inklusiven Einrichtungen erweitern (Personal erweitern)
- Freie Berufswahl für jeden, unabhängig von Behinderung, Religion, Rasse ...
- Finanzielle Unterstützung bei notwendigen Anschaffungen
- Chancengleichheit
- Ideen:
 - Gehörlos: Nachweispflicht bei

neuen Anträgen abschaffen
 - Dolmetscher auch im
 Freizeitbereich für JEDEN in allen
 Bereichen
 - Kurse für Gebärdensprache
 kostenfrei für alle Betroffenen

- Jeder Mensch hat Zugriff zu Informationen, Hilfen, Ausbildung, usw.
- Leichte Zugänge
- Gute Koordination der Informationen, Hilfen, etc.
- Es gibt Geschlechtergerechtigkeit!
- Es gibt gleiche Rechte und Pflichten
 - Geschlecht ist nicht mehr Ursache für Diskriminierung, Gewalt, usw.
- Bildungssystem ist inklusiv
- Wertschätzung im Vordergrund
- Ressourcenorientiert
- Einheitliches Schulsystem
- Ressourcen sind ausreichend vorhanden u. Notwendigkeiten werden gesehen / werden bearbeitet.
- Scham gibt es nicht mehr
- Wertschätzung von Menschen u dem eigenen Individuum
- Zugänglichkeit von öffentlichen Plätzen
- Auch in den Medien, in der Öffentlichkeit ist der Bezug zur Realität sichtbar (Mehr behind. z. B. im Fernsehen, nicht alles perfekt gestylt)
- Jeder Mensch ist in seinem Bereich verantwortlich, dass Inklusion funktioniert (auch strukturell)

- Kinderkrippe, -garten, Schule, Ausbildung, Beruf
- Ideal in der Gesellschaft wäre: Stadtteilschulen - örtl. Konzentration (von der Krippe bis zur Ausbildung) → konsequente Sprengelbeschulung → Bedingung



- Fordert das Gesetz die Anpassung grundsätzlich, oder warten wir, bis die Bedingungen passen zu 100% → pragmatische Lösungen andenken
- Inklusion ist nicht gleich zu setzen mit Sparmodell → trotzdem sollte man wählen können, ob jemand in eine Förderschule gehen kann
- Arbeit: vom geschützten zum 1. Arbeitsmarkt
- Behinderte sollen selbst entscheiden können, ob Werkstatt oder 1. Arbeitsmarkt - Wahlmöglichkeiten müssen vorhanden sein
- Arbeitsstellen → behindertengerechte Ausstattung sollte selbstverständlich sein → kleine Änderungen werden oft ewig diskutiert, aber nicht umgesetzt.
- Barrierefreiheit in allen öffentlichen Räumen muss vorhanden sein
- Individuelle Förderung f. alle, die Förderung brauchen → in der Praxis hängt die Art der Förderung von Auslegung der Ministerien ab.
- Besonderer Arbeitsschutz → generell: hindert oft mehr als er nutzt (z. B. mehr Urlaub → könnte auch individuell geregelt werden)

- Es gibt kein „normal“ und „Unnormal“, alles ist einzigartig
- Freie Schulwahl
- Chancengleichheit für Bildung
- VHS-Angebote für alle gl → Budget → Selbstorganisation
- DGS Wahlfach in allen Schulen
- Vereinfachtes System in den öffentlichen Verkehrsmitteln inkl. Zugänglichkeit für alle
- Alle Menschen können mit gehörlosen Menschen umgehen ohne Scheu, etwas Gebärdensprache oder Fingeralphabet
- Kein Kämpfen, Erklären, betteln um Rechte mehr

Unsere Inklusive Stadt (ist) ...

- Vermittelt das Gefühl von Rücksichtnahme
- Haben alle ein offenes harmonisches Miteinander
- Gleichberechtigung!
- Bildungssystem!
- Überall zugänglich für alle!
- Toleranz!
- Durch Kontrolle wird die Politik / Gemeinschaft transparenter - und umgekehrt
- Sensibilisiert für Notwendigkeiten!
- Setzt Pläne, Ziele und Gesetze auch um!
- Nutzt finanzielle Argumente nicht als Totschlagargumente
- Hat eine Schule für alle!
- Jeder erhält individuelle, bedürfnisorientierte Förderung
- Mehr Möglichkeiten für alle! (Arbeit, Freizeit, Familie, ...)
- Trifft sich regelmäßig! (Austausch von Wünschen, Ideen, Bedürfnissen, Problemen, ...) → neue Ziele für unsere Stadt!
- Hat einen freundlichen Umgang!
- Hat Räume zur Begegnung!
- Hat keine „2-Klassen-Gesellschaft“!



- Lässt nicht zu, dass Behinderung zu Armut führt!
- Wird von Bund und Ländern mit finanziellen Mitteln ausgestattet!
- Ermöglicht einen internationalen Austausch!
- Hat Ärzte, die Interesse an der Gesundheit der Menschen haben!
→ „die Medizin ist so weit fortgeschritten, dass niemand mehr gesund ist“ - Aldous Huxley

- Jeder darf seinen Beitrag leisten, speziell im Arbeitsleben
- Großzügig und unkomplizierte Mittelvergabe um Teilhabe möglich zu machen
- Ganzheitliches & grenzenloses Zusammenleben von allen & immer
- Jeder Mensch soll sich wertvoll fühlen
- Zuerst der Mensch & dann seine Bedürfnisse
- Alle Menschen sollen nett & hilfsbereit sein
- Alle Menschen sind normal und sollen normal behandelt werden
- Hilfe und Unterstützung sollen keine Einbahnstraße sein!

- Auch Behinderte haben das Recht zu helfen



- Im Mittelpunkt steht der Mensch mit seinen individuellen Bedürfnissen
- Wahlmöglichkeiten müssen bestehen
- Es müssen Gelegenheiten für individuelle Wahlmöglichkeiten geschaffen sein.
- Man braucht Angebotsvielfalt
- Es wird von vornherein aufgeklärt → Inklusion beginnt im Kindesalter (v.a. in den Köpfen)
- Niederschwelliger Zugang von Anfang an.
- Individuelle Rahmenbedingungen sind von der Geburt an geschaffen und finanziert
- Inklusion wird gelebt und ist eine Selbstverständlichkeit
- Keine Begrenzung auf Menschen mit Behinderung / Migrationshintergrund, sondern für alle (Frauen, Alter, etc.)
- Von vorn herein mit der Vielfalt auseinandersetzen
- Barrieren im Kopf wegnimmt + von Kindheit an
- Die inklusive Stadtgesellschaft nutzt die Vielfalt und auch

Andersartigkeit der Menschen als Erweiterung von Sichtweisen.

- Jede individuell wahrgenommene Andersartigkeit wird als selbstverständlich gesehen
- Hilfestellungen werden selbstverständlich gegeben. Es gibt Anlaufstellen dafür.
- Eine Veranstaltung wie heute wäre überflüssig.
- Heterogenität statt Homogenität
- Luftkissenrollstühle
- Inklusion nutzt allen. Man kann den Wert der Inklusion für sich selbst erkennen.
- Ganzer Stadtteil ist inklusiv durchgeplant (von Grund auf, z. B. Freiham)
- „Behindert“ als Wort existiert nicht mehr
- Menschen sind nicht behindert, sondern werden behindert → das ist in der inklusiven Stadtgesellschaft abgeschafft
- Behinderungen - Hindernisse sind beseitigt!
- Menschen müssen sich nicht für ihre „Behinderungen“ schämen
- Der Mensch wird nicht über seine Behinderung definiert, sondern zuerst über alle anderen individuellen Eigenschaften.
- Es ist nicht alles starr reglementiert → Möglichkeiten für hindernisfreie Bauten können leichter geschaffen werden
- Sprachliche Diskriminierung existiert nicht mehr!
- Mensch wird mit seinen Bedürfnissen und v.a. Ressourcen gesehen!

- Im allgemeinen Sprachgebrauch (in Verwaltung, Stadt, ...) männliche + weibliche Form

- Türen (in Restaurants, Toiletten ...) sollten nach außen gehen → Kinder, Mütter, Korpulente
- Perspektivenwechsel, bei neuen Projekten über allerlei Perspektiven zu schauen (Treppenhaus, Lift, etc.)
- Projekte „Inklusiv getestet“-Zertifikate TÜV - lebensnahe Tests: was brauchen Gehörlose, Blinde, ...
- Einfühlvermögen in Situationen mithilfe lebensnaher Erlebnisse → Räume für diese Erfahrung schaffen (wie erleben dies Blinde, Rollstuhlfahrer, ...)
- Behindertenspezifische Hilfsmittel (Ampeln für Blinde, ...) mehr Bewusstsein in der Bevölkerung schaffen
- Infoscreens: nur sehen bewusst installieren (Überreizung); rollende Werbetafeln (gefährlich für Autofahrer)
- Ehrenamtliche Betätigung für Behinderte: dafür eine Struktur schaffen
- Es muss bezahlbaren Wohnraum für Alle geben - gegen Ghettoisierung sondern flächendeckend



- Funktionierende Strukturen in vorhandene Strukturen investieren
- Barrierefreie öffentliche Räume wie z. B. S-Bahn/U-Bahn Bereich, Schulen, Freizeit- und Kulturbereiche
- Öffentlicher Verkehr muss einfach nutzbar sein - Umsteigemöglichkeiten vereinfachen und gleich bleibend, um Verwirrung zu vermeiden
- Münchner Bürger und Bürgerinnen (nicht: „mit Migrationshintergrund“, „mit Behinderung“, etc.)



- Neubaugebiete: immer an alle Gruppen denken
- Nachbarschaftsnetze aufbauen bzw. stabilisieren, nach Bedürfnissen der Bewohner erweitern

-
- U-Bahn/MVG (Busse etc.) → nicht nur Durchsagen, sondern alles zum Nachlesen auf Monitoren. „Alles wird auf Monitoren zum lesen angezeigt und mit Bildern für leichte Sprache.“ → Ebenerdiger, spaltenfreier Zugang → z. B. auch U-Bahn mit verglasten Zugängen → Hinweisschilder sind groß und kontrastreich
 - Es gibt Geld für Aufklärungsarbeit und Bewusstseinsbildung
 - Es ist z. B. normal, dass ein Lehrer mit Behinderung (z. B. gehörlos) unterrichtet → erweitert: Jedes Amt / jeder Beruf kann ausgeübt werden



- Es gibt für jeden die geeignete Arbeit (und die gleiche Bezahlung?)
- Inklusion ist unabhängig vom Geld
- Kindergärten und Schule für alle / freie Wahl / selbstbestimmt
- 24 Std.-Gebärdensprachdolmetscher steht für jeden zur Verfügung
- Die Gesellschaft ist bunt und „durchmischt“
- „Villa Kunterbunt“ - ein Lebensort für alle, immer wenn sie wollen
- Es herrscht Offenheit, Flexibilität und Kreativität
- Barrierefreiheit ist im umfassenden Sinne für alle verwirklicht (z. B. Gebärdensprache wird überall verstanden)

- Alle Menschen beherrschen die Gebärdensprache
- Behörden haben Barrieren für psychisch kranke Menschen abgebaut
- Kinderkrippen sind so ausgestattet, dass alle Kinder betreut werden können (behindert, nicht behindert oder was auch immer)
- Alle Schulneubauten müssen mit Aufzügen ausgestattet sein
- Wir müssen nicht mehr um Inklusion reden, da sie umgesetzt ist

- In der Gesellschaft darf es für niemanden Ausgrenzung geben
- Teamwork statt Leistungsprinzip
- Umfassende Akzeptanz in allen Gesellschaftsteilen und Lebensbereichen
- Konzessionsvergabe für Gastronomiebetriebe sind an Einplanung behindertengerechter (z. B. ebenerdig) Toiletten gekoppelt → auch Arztpraxen.
- Behördenschreiben sind in einfacher, verständlicher Sprache formuliert (Standard)
- Arbeitsplätze sind zur Chancengleichheit behindertengerecht ausgestattet.
- Alle Toiletten sind behindertengerecht
- Es gibt keine „Wohnghettos“ mehr
- Es existiert keine Parallelgesellschaft mehr
- Ich möchte überall als Behinderter ankommen
- Behinderte und nicht behinderte Kinder sollen zusammen aufwachsen und lernen
- Abbau der Hemmschwelle gegenüber behinderten
- Jede(r) soll seinen Fähigkeiten gemäß Arbeit haben (auf dem 1. Arbeitsmarkt)
- Jede(r) soll gleich behandelt werden → keine Ausgrenzung
- Inklusion wird ab Lebensbeginn gelebt
- Keine Hierarchie unter den Behinderten
- Jede(r) wird so weit gefördert, wie sie/er kann

- Flexible Strukturen, die sich individuell an den Menschen mit Behinderung anpassen
- Entschleunigung

- Miteinander zwischen Menschen mit Behinderung u. Menschen ohne Behinderung ist selbstverständlich
- Keine pos. Diskriminierung, Einbezug der Betroffenen
- Gesetzgeberische Rahmenbedingungen anpassen, ausweiten und durchsetzen in Richtung Chancengleichheit u. Gerechtigkeit
- Migration + Behinderung unterstützen
- Bessere Unterstützung, um Menschen mit Behinderungen stark und selbstbewusst zu machen
- SGB IX ist umgesetzt
- Eigenes Leistungsgesetz außerhalb der Sozialhilfe
- Keine finanziellen Mehrbelastungen für Betroffene
- Berücksichtigung altersbedingter Behinderungen

- Assistenz ohne Anrechnung von Einkommen oder Vermögen
 - eigenes Einkommen
 - Einkommen der Lebenspartner
 - Eigentum und Einkommen der Familienangehörigen
- Teilnahme aller am Arbeitsleben
- Aus- und Fortbildungsmöglichkeiten für Alle
- Bedarfsgerechte Ausstattung der Arbeitsplätze
- Hilfe durch Assistenz
- Gemeinsames Lernen
 - ab Kindergarten
 - alltägliches Leben
 - schulisches Leben
 - immer + überall
- Menschenfreundlichkeit
 - Empathie
 - Offenheit
 - Interesse gegenüber der Gesellschaft
- Barrierefreiheit
 - Schule



- Kultur
- Bereiche des täglichen Lebens (Lokale, Geschäfte, Behörden u. öffentlicher Verkehr)
- Barrierefreiheit in den Köpfen
 - sich gegenseitig annehmen lernen
 - Toleranz untereinander
- Gemeinsames Wohnen für Alle
 - jeder nach seinen eigenen Vorstellungen
 - gemischte Wohnformen ohne Einschränkungen nach Generation, Sozialbindung, nationaler Herkunft
- Bewusstsein schaffen für
 - jedes Individuum
 - Offenheit
 - ohne Wertung
- Angemessene Bezahlung - Gleichbehandlung
- Inklusives denken lernen in allen Bereichen
- Inklusive Gestaltung der und in den Medien Selbstverständlichkeit
- Optimale Gesundheitsversorgung für alle
- Gemeinsame Freizeitgestaltung als Selbstverständnis
- Elternassistenz für die Versorgung der Kinder
- Inklusive Gesellschaft in Achtung

Ideen und Ansätze umsetzen

Was trägt dazu bei, das gewünschte Zukunftsbild zu erreichen?

Worauf kommt es an?

Wie die zuvor entwickelten Visionen zu erreichen sind und was konkret passieren und umgesetzt werden soll, wurde in den letzten beiden Stunden des Visionstags erarbeitet. Zehn Themenfelder zum Thema Inklusion waren auf Stellwänden vorbereitet:

- **Selbstbestimmt leben in der Gesellschaft**
- **Bewusstseinsbildung**
- **Wohn-Umfeld und Mobilität**
- **Persönliche Rechte und politische Rechte**
- **Gesundheit und medizinische Versorgung**
- **Vorschulische Förderung**
- **Schule und Universität**
- **Ausbildung und Arbeit**
- **Kultur**
- **Freizeit, Erholung, Sport**

Jeder Teilnehmende suchte sich die Themenfelder aus, zu denen er etwas beitragen wollte und konnte dann auch zu anderen wechseln. Auch hier ging es wieder darum, Ideen und Ansätze zu hören, sie aufzunehmen und anzuerkennen, was anderen wichtig ist. Tabu war es weiterhin, Beiträge zu bewerten, zu beurteilen oder zu diskutieren. Jeder sollte angehört werden. Niemand sollte andere überzeugen oder sich rechtfertigen müssen. Nichts sollte relativiert werden. Wie schwer das mitunter fiel, wurde in fast allen Arbeitsgruppen immer wieder deutlich und auch in

einer Abschlussrunde auf der Bühne nicht verschwiegen.

Moderatoren der Themenfelder nahmen alles auf und notierten von jedem Beitrag die wesentliche Aussage auf einer Karte. Diese wurde für alle sichtbar auf einer Stellwand befestigt.

Die Atmosphäre war sehr unterschiedlich bei den einzelnen Themengruppen. Zuweilen wurde wider alle Regeln heftig diskutiert und gemeinschaftlich an einem Beitrag gefeilt. Immer mal wieder mussten Bewertungen zurückgewiesen werden. Dass die eigene Sicht der Dinge nicht unbedingt die einzig zielführende ist, mussten sich die Teilnehmer immer wieder klar machen und offen bleiben für die Sichtweisen der anderen. Dennoch war die Stimmung weitgehend gelöst. Ein großes Miteinander war spürbar.

Themenfeld: Selbstbestimmt leben in der Gesellschaft



Blatt 1

- Menschen mit Lernschwierigkeiten sollen mehr Geld verdienen können

- Möglichkeit eigenes Geld zu sparen in jeder Höhe
- Lernen & verstehen, dass Bewusstsein ein zentrales Thema für / in unserer Gesellschaft ist → in Kindergarten, Schule, Hochschulen umsetzen
- Eigene Bedürfnisse sollen nicht in Frage gestellt werden!
- Lernschwierigkeiten gehören zum Alltag!
- Es gibt kein (lebens)unwertes Leben!
- Recht auf eigene gute Sachen
- Unabhängigkeit von anderen wie Caritas etc.
- Erwerbsminderungsrente u normale Rente muss hoch sein, damit keine Grundsicherung
- Angebote zum Lernen → inklusiver Haltung



- Bewusstseinsbildung über (ver)öffentlich(t)e Bilder: (in Medien wie TV, Zeitungen, Werbung, Plakaten,...) Menschen mit Behinderung müssen selbstverständlich mit drauf zu sehen sein wie die (sogenannten) Nichtbehinderten (nicht nur die jungen, schönen, dynamischen) Es ist normal verschieden zu sein!
- Selbstverständliche Medienpräsenz
- Nachbarschaftsportraits von Menschen m Behinderungen in Lokalmedien – niederschwellige Annäherung ermöglichen

- Individualisierung: für spezielle Probleme gibt es einen Ansprechpartner und Möglichkeiten (Gelder) für individuelle Lösungen
- Frühzeitige Beratung, Unterstützung, mehr Stärke u Selbstbewusstsein für MMB
- Aufklärungsarbeit über Gebärdensprache von Gehörlosen
- Selbstverständlicher Einsatz von Gebärdensprachdolmetschern in allen Bereichen, ob privat, Beruf, Bildung, Gesundheit, Sport, Freizeit, ...
- Gebärdensprache und Blindenschrift gehören zur Allgemeinbildung
- Verständnis für chronisch Kranke schaffen
- Folgen von eintretender Behinderung oder Krankheit erkennen, v.a. hohes Armutsrisiko für Frauen
- Abbau der Stigmatisierung psychischer Störungen
- Die Deutschen sollen in der Kommunikation mit gehörlosen Menschen mehr Körpersprache verwenden und nicht „versteift“ nur mit Lippen reden → mehr Mimik und mehr Gestik benutzen ohne Scham
- MMB müssen sich nicht verstecken!
- MMB sollen sich präsentieren, eine aktivere Rolle einnehmen
- Kampagnen wie „Behindern ist verlernbar“, um Bewusstsein zu schaffen
- Bewusstseinsbildung/änderung in der Bildung (z. B. Schule)
- Wie kann man den Inklusionsgedanken in die Öffentlichkeit transportieren (Schule? Medien?)
- Koordinationsstelle für zwischen Stiftungen und spezifischen Anliegen

- Verwaltungsentscheidungen müssen individueller ausgerichtet werden
- Mehr Texte in einfacher Sprache
- Jeder Mensch hat individuelle Schwächen + Stärken

Blatt 2

- Politik und Kirche müssen sich von OBEN eindeutig zu Inklusion positionieren!
- Öffentlichkeitsarbeit zur Bewusstseinsbildung ↔ Bewusstseinsbildung in der Gesellschaft für wirksame Öffentlichkeitsarbeit
- People first – Mensch zuerst bekannt machen
- Mehr Sensibilität und emotionale Intelligenz im Umgang mit gehörlosen Menschen, z. B. freiwillig DGS-Kurse besuchen, um direkt mit gehörlosen Menschen kommunizieren zu können (in USA tun dies 33 % der Bevölkerung)
- Eigensinn. Verschiedenheit. Toleranz. Berührungsräume: diversity-Diskurse z. B. in Volkshochschulen
- Niederschwellige Infos für Zivilgesellschaft über Inklusion
- Fortbildungen auf allen Ebenen
- Pädagogische Ausbildungsgänge inklusiv reformieren
- Konkrete Ziele (messbar) Bsp: bis 2012 10% der Arbeitsstellen mit Behinderten besetzen
- Spielen & Kultur als „Bausteine“ für Bewusstseinsbildung
- Bewusstseinsbildung über Sport und z. B. Behindertencafé (Lebenshilfwerkstatt Westpark)
- Attraktive, neugierig machende Bewegungsmöglichkeiten initiieren
- Selbsterfahrung für MOB
- Sich in die Lebenswelten von MMB hineinversetzen
- → auch alle Menschen

- MMB stehen auch in der Pflicht (erlebbar werden)
- Der Versuchung widerstehen: komplexe Zusammenhänge auf Einfachheit reduzieren. Stattdessen: Komplexes verständlich zu übersetzen (in Alltagssprache)
- Mit welchem Selbstbewusstsein trete ich als MMB der Gesellschaft gegenüber
- Mit welchem Selbstbewusstsein trete ich als MMB in der Gesellschaft auf
- „Das betrifft mich nicht“ – morgen vielleicht doch!
- Werbung machen. Radio, TV, Zeitung

Themenfeld: Wohn-Umfeld und Mobilität



Blatt 1

- Hinweise auf weitere Rolltreppen / Lifte
- Ampelschaltungen für Fußgänger verlängern
- Gleiche Rente wie für Werkstättenbeschäftigte
- Mehr behindertengerechte Wohnungen im gesamten Stadtgebiet

- Barrierefreie Umgebung
- Mehr behindertengerechte Wohnungen
- Barrierefrei Räume / Treffpunkte
- Selbstbestimmtes Wohnen mit Betreuungsmöglichkeit
- Einhaltung der Bay BO zur Barrierefreiheit
- Bezahlbare Wohnungen in allen Stadtteilen
- Einstellplätze für Rollatoren etc im Haus
- Kostenübernahme für Dolmetscher in Immo-Angelegenheiten etc.
- Budget für Dolmetscherleistungen
- Mehr Freiflächen im ÖPNV
- Visuelle Informationen im ÖPNV in Ton und Schrift
- Vollständige Untertitelung in alle Gebäude
- Kreativität bei Problemlösung
- Barrierefreie Zugänge für Schulen, Praxen, ...
- TÜV für Neu- und Altbauten unterteilt für verschiedene Behinderungen
- Laufbänder in Fußgängerzonen auch in S- und U-Bahn
- Nach außen aufgehende Toilettentüren an allen WCs
- Mehr und sauberere öffentliche WCs
- Räume für ehrenamtliche Aktivitäten
- Ambulante Händler für Grundversorgung
- Feuermelder, Feueralarm für Gehörlose in allen Gebäuden
- Infoveranstaltungen über verschiedene Behinderungsarten von Verbänden vor Ort
- Behinderten- und Seniorenstadtplan für alle Stadtteile
- Begleitperson im Krankenhaus problemlos zu erhalten
- Mehrgenerationenhäuser
- Bezahlbare Beförderung (Taxi) für Rollstuhlfahrer

- Finanzielle Unterstützung für eine gleichgestellte Mobilität, z. B. bei Rente
- Keine Kürzungen von Leistungen für die Mobilität
- Wohnortnahe Begleitdienste (leicht zu organisieren)

Themenfeld: Persönliche Rechte und politische Rechte



Blatt 1

- Bei Polizei, Feuerwehr, Notarzt, usw soll mindestens 1 Gebärdensprache können
- Notrufsystem für MMB erweitern
- Zentrale Informationsstelle trägerübergreifend neutral
- Straffreiheit bei Versäumnissen, die auf Behinderung zurückzuführen sind
- Vermögensgrenze soll abgeschafft werden und mehr Rente, dass man gut leben kann
- Zuständigkeitswirrwarr beseitigen. Bsp. Bezirk – Kommune: mehrere Zuständigkeiten
- Gehörlose sollen in den Behindertenbeirat
- Mehr MMB in politische Gremien

- Individuelles Klagerecht der UN-Behindertenrechtskonvention
- Rollstuhlfahrer sollen freie Platzwahl haben, z. B. im Theater
- Politische Bildung für Gehörlose
- Politisches Bildungsangebot für MMB erweitern
- Unabhängiges Budget für Gebärdendolmetscher in allen Bereichen (z. B. für Privatfeier, Anwalt)
- Unabhängiges Budget für Gebärdendolmetscher in allen Bereichen (z. B. für Privatfeier, Polizei, Hauskauf, Rechtsberatung, Behördengänge)
- Beachtung von Behinderung bei der städt. Wohnungsvergabe
- Novellierung Unterbringungsgesetz. Psych. Krankengesetz das Rechte gewährleistet

Blatt 2

- Dolmetschereinsatz überall! Wie z. B. politische Seminare, Fortbildung, usw
- Alle Institutionen stellen ganz selbstverständlich Gebärdensprachdolmetscher zur Verfügung
- Bei politischen Veranstaltungen immer Dolmetscher bestellen.
- Barrierefreier Zugang in allen Bereichen dürfen nicht am Kostenmanagement scheitern!
- Alle sollen wählen dürfen
- Wahlzettel in Brailleschrift + leichter Sprache
- Mehr Antidiskriminierungsstellen, Beratung und Unterstützung bei Rechtsverfahren
- Zeitkontingent der rechtlichen Betreuer erweitern
- Bedarfsgerechte Bezahlung der Betreuer



- Ausbildung der Betreuungsrichter/innen im Bereich Behinderung
- Paradigmenwechsel sollen endlich bei Politikern stattfinden
- Politiker dürfen nicht über uns entscheiden ohne uns einzubeziehen!
- Politik soll MMB ernst nehmen → keine Lippenbekenntnisse
- Eine Inklusionspartei gründen
- Behindertenbeirat zentral in der Stadt ansiedeln
- Angebote für Sprachkurse für alle Menschen
- Sprachkurse vormittags, abends oder Wochenende
- Für MMB Sprachverbesserung, Kurse in der Arbeit, vor Ort
- Behinderte Menschen sollen genauso geschäftsfähig sein
- Die Behinderungen und Einschränkungen, die durch das Alter entstehen (Barrierefreiheit, Wohnung, Mobilitätsfragen und gesundheitliche Sorgen, Rente) von der Gesellschaft berücksichtigt und anerkannt werden
- Strukturen schaffen für MMB zur gelebten Sexualität und Partnerschaft
- Transparente Aufarbeitung von Inklusion in den Kommunen
- Transparenz in der Politik für alle

- Gesetzliche Rahmenbedingungen durchsetzen und erfüllen. Z. B. Mobilität, Wohnen, Barrierefreiheit
- Gesetzliche Vorgaben verpflichtend eingehalten werden müssen
- Öffnung der Parteien „Inklusionsquote“
- Keine Inklusionsquote, da Ausgrenzung!
- Die Quoten für Arbeitgeber müssen eingehalten werden, keine finanzielle Ablösung
- Die Anstellung von MMB in großen Konzernen strikt durchsetzen (Quote)
- Bei gleicher Qualifikation darf nicht diskriminiert werden



- Neutrale unabhängige Beratungsstelle (ohne Ärzte) um Vielzahl der Lösungen zu erfahren
- Im ärztl. Kontext oft nur medizin. Versorgg. angeboten → Vielzahl der Lösungen kennen und anbieten
- Weg von der Defizitorientierung
- Potentiale entfalten ermöglichen
- Zusammenarbeit von Ärzten & Selbsthilfegruppen verbessern
- Eltern brauchen Zeit um behind. Kind kennen zu lernen nach der Geburt

Themenfeld: Gesundheit und medizinische Versorgung



Blatt 1

- Hörscreening abschalten
- Grundwissen für Gesundheit vermitteln an Betroffene
- Vorbildskrankenhaus → Pasing KH → Rechts der Isar
- Frühzeitige Diagnose, damit Frühförderung erfolgen kann. Z. B. Autismus

Blatt 2

- Aufhebung der Kategorisierung von Behinderungen
- Bereitschaftsdienst für Dolmetscher
- Leichte Sprache für Patientenverfüg + Begleitung/Formular
- Dolmetscher z. B. Arztbesuche/ KH
- Barrierefreier Zugang bei Gesundheitseinrichtg.
- Persönliche Betreuung / Assistenz im K.H. sicherstellen als Recht
- Andere Schichtdienste für Bezugsärzte & Pfleger im stat. Bereich
- Spez. Fachlichkeit der Ärzte und Pflegekräfte i.d. Behind.
- Regelmäßige Schulung von Ärzten zum Thema Inklusion / Krankheitsbilder v. Behinderungen
- Infomaterial für Ärzte

- Fortbildung in leichter Sprache fördern für Ärzte
- Hilfsmittel (Brille, Zähne) kostenlos v. KH zur Verfügung stellen
- Naturheilmittel über KH finanzieren (Med. ohne Nebenwirkg)
- Recht auf Dolmetscher auch finanziert z. B. Gesundheitsvorträge, auch Freizeit
- Kostenlose Hörgeräteversorgung von der KK auch über das 18. Lebensjahr hinaus
- Psychotherap. Hilfe für Menschen mit chronischer Erkrankung
- Keine 2-Klassen Medizin
- Mehr Mitspracherecht für Patienten i.d.allg. Gesundheitsversorgg
- Partizipation, politisches Gewicht. Mitbestimmung
- Bei festgestellter Behinderung keine neue Begutachtung
- Technische Hilfsmittel (z. B. Lichtwecker, Hörgeräte, DGS-Dolmetscher bei Arztbesuchen) selber ohne Kosten-Vergabe schnell + unkompliziert auswählen können (Als Nachweis reicht 1x Kopie vom gültigen SBH-Ausweis mit GL-Merkzeichen)
- Bei Behinderung des ungeborenen Kindes kein Druck zum Schwangerschaftsabbruch
- Ambulante ärztliche gynäkol. Betreuung von Frauen schaffen
- Zielgruppe älterer Gehörlose nicht abgedeckt im ambul. & stät. Bereich
- Zu wenig Internisten mit Fachrichtung Rheumatologie
- Mehr behindertengerechte Therapiestätten
- Akuthilfe für Kinder mit Depression muss ausgebaut werden
- Demenz ist keine anerkannte Krankheit f. SBH-Ausweis
- Einseitige Beratung zu Gunsten CI beenden / andere Therapien aufzeigen + Gebärdensprache. Wecken von falschen Erwartungen

Themenfeld: Vorschulische Förderung



Blatt 1 - Personal/Ausbildung und Einrichtung KITA

1. Personal / Ausbildung
 - Bildungs- und Erziehungsplan sieht verbindlich soziales Lernen vor.
 - Projekt FAUSTLOS
 - Ausbildung vermittelt eine inklusive Haltung
 - Zeit für Planungsarbeit für pädagogische Fachkräfte
 - Das Fachpersonal erhält eine inklusive Ausbildung
 - Gute inklusive Fachliteratur
 - Engere Zusammenarbeit mit Fachkräften wie Ärzte, Therapeuten
 - Erzieherinnen haben weniger Druck, das „perfekte“ Kind zu schaffen
 - Anerkennung der Vielfalt
 - Fobi's zum Thema Inklusion für pädagogisches Fachpersonal
2. Einrichtung KITA
 - Vernetzung mit anderen Kitas
 - Gebärdensprache im Kindergarten

- Rahmenbedingungen sind inklusiv gestaltet. Personell. Finanziell. Räumlich.
- Individuelle Förderung statt Leistungsbewertung
- Inklusive musikalische Früherziehung
- Kindern Raum geben sich spielerisch auszuleben
- Standard in allen Kitas gleich, wie heute in integrativen Einrichtungen
- Inklusive Kitas im Stadtteil
- Kleinkinder mit und ohne Behinderung besuchen die selbe Einrichtung
- Öffentliche Kitas brauchen kleine Gruppen
- Inklusive sportliche Förderung
- Integration in alle Kindertagesstätten möglich
- Kinderbücher zum Thema Behinderung

- Schaffung der Rahmenbedingungen ohne vorherige Diagnose

Themenfeld: Schule und Universität



Blatt 2 – Eltern und Politik

3. Eltern

- Entlastung der Eltern
- Eltern nicht behinderter Kinder empfinden den Kontakt als Bereicherung
- Intensive Begleitung der Eltern
- Alle Eltern haben eine inklusive Haltung
- Eltern nicht behinderter Kinder haben eine inklusive Haltung
- wertschätzende Haltung der Eltern gegenüber
- Eltern als Fachleute anerkennen

4. Politik

- Weitere Zusammenarbeit mit den zuständigen Referaten
- Information von Stadträten
- Für jedes Kind steht in einer Einrichtung zur frühkindlichen Bildung wohnortnah ein Platz zur Verfügung
- Finanzierung aus einer Hand

1. Gruppe, Blatt 1

- Gesetze KM + Sozial müssen zusammenfließen
- Gesetze und Bestimmungen werden auf ihre Inklusivitätsfähigkeit überprüft
- Schulen mit Kindern mit Förderbedarf bekommen finanzielle Zuschüsse
- Kostentransparenz für Förderschulen durch Kostenträger
- Kategorisierungen abschaffen
- Keine Einschränkungen durch Finanzierungsvorbehalte
- Wohnortnähe
- Alle Schulen barrierefrei nachrüsten
- Hilfsmittel-Pool zum Abrufen
- Personalpool zum Abrufen für Hilfen
- 2 Lehrer pro Klasse
- kleine Gruppen und Klassen
- Defektorientiertes Denken aufgeben

- Emotionales + soziales Lernen ab Kinderkarten
- Vermittlung über Behinderungsarten, psychosoziale Schwierigkeiten und Krankheiten an die Schule
- Lernen lernen
- Übergänge in den Beruf 1. Arbeitsmarkt schaffen

1. Gruppe, Blatt 2

- Zugangsbeschränkungen abschaffen
- Bildungsangebote nach der Schulzeit* inklusiv gestalten f. Erwachsene
- Kurse in leichter Sprache für Erwachsene (z. B. Verkehrssicherheit, Fahrradkurs)
- Selbstbehauptungskurse für Frauen
- Prävention/Verhinderung von Betrügereien/Übergriffen
- Fortbildungen kostenlos
- Eine Schule für alle
- Wahlfreiheit erhalten
- Indiv. Zuwendung f alle Schüler - behindert oder nicht - Vielfalt beachten!
- Ganztagschule für alle
- Förderschulen werden Sprengelschulen
- Ganzheitliche Pädagogik
- Abschaffung des 4-gliedrigen Schulsystems
- Die Schule soll jedem Kind gerecht werden
- Die Schule nimmt jedes Kind
- Jede Schule soll Inklusionsschule sein
- Förderschulen abschaffen
- Förderschulen sollen erhalten bleiben
- Rahmenbedingungen in den Sprengelschulen schaffen
- Entscheidungsfreiheit respektieren (Schüler + Eltern)
- Flächendeckend Inklusionsschulen schaffen (Land – Stadt)

- Soziales Netz von betroffenen erhalten
- Vernetzung im Schulsystem fördern



- Heilpädagogische Förderung ganztags
- Montessoripädagogik in allen Schulen
- Individuelle Pädagogik in jeder Schule
- Alle reformpädagogischen Ansätze unter einem Dach
- Lehrerausbildung reformieren
- Vermittlung der Behinderungsarten, psychosozialer Schwierigkeiten und Krankheiten für Lehrer
- Neurowissenschaftliche Erkenntnisse in die Lehrerausbildung
- Gemeinsame Inhalte in der Lehrerausbildung - Sonderpädagogen und Regelpädagogen

2. Gruppe, Blatt 1

- Alle Institutionen stellen ganz selbstverständlich Gebärdensprachdolmetscher zur Verfügung
- Kostenträger f. Gebärdensprachdolmetscher → weniger Bürokratie
- DGS-Dolmetscher auch bei Zweitstudium und

Studiumswechsel problemlos genehmigen lassen

- Dolmetscher werden für StudentInnen an staatl./privaten (Fach-) Hochschulen
- Kostenübernahme für Dolmetscher in der Schulzeit! (Praktikum, Vorstellungsgespräch, ...)
- Eine zentrale Anlaufstelle in Universitäten regelt Angelegenheiten, Buchung, etc. von DGS-Dolmetschern
- Ausgebildete Gehörlosenpädagogen für alle Schularten
- Gehörlose können ihre Schule frei wählen - Dolmetscher ist vorhanden
- Umfassende Barrierefreiheit!
- Informationen zu Änderungen für alle (Blinde, Rollstuhlfahrer, ...)
- Unbürokratische/barrierefreie Assistenz in Übergangsphasen
- Vermögensunabhängige Assistenz/Dolmetscher

3. Gruppe, Blatt 2

- Gesetzliche Verankerung d. umfassenden Barrierefreiheit
- Finanzierung von Assistenz mit Arbeitgeberanteilen
- Gebärdensprache als 1. Fremdsprache an Schulen anbieten
- Gebärdensprachinstitut einrichten
- Finanzierung eines Auslandssemesters mit Assistenz
- Bilinguale Erziehung (Deutsch/Gebärdensprache) bietet Chancen und Austausch
- Begegnung für alle bereits im Elementarbereich
- Gemeinsames Studium (Sonderpädagogikstudium) mit Zielgruppe → Begegnung, Zielgruppenorientierung

→ auch Rollitraining (Transfer zu anderen Behinderungen)

Themenfeld: Ausbildung und Arbeit



Blatt 1

- Mit großen Firmen reden → behinderte Menschen einstellen
- Ausgleichsabgabe + Pflichtquote erhöhen
- Quote Zielvorgabe für Beschäftigung von schwerbehinderten Menschen insb. bei der Einstellung. Firmen belohnen, wenn sie MmB beschäftigen
- System der Ausgleichsabgabe komplett ändern. Sinkende Ausgleichsabgabe müsste durch Steuermittel ausgeglichen werden.
- Agentur für Arbeit soll Stellenangebote direkt vermitteln und direkt Kontakt mit den MmB aufnehmen
- Stellenangebote für behinderte Menschen sollen direkt an MmB vermittelt werden
- Fördergelder sollen bei den konkreten Dienststellen landen

- Geld besser in die Betriebe stecken als in die Werkstätten
- Förderung nur, wenn praxisingerechte Ausbildungen → Ausbildungspläne
- Schulkinder sollen weniger herumgefahren werden → Schulbesuch vor Ort (= auch Kostenersparnis)
- Kompetenz bei Kindern mB, ÖPNV nutzen zu können, soll gestärkt werden
- Rentenabsicherung für Teilzeitkräfte mit Behinderung
- Schutz vor Kündigung
- Verbesserung des Systems für die Personen, die MmB unterstützen
- Leistungsgerechte Bezahlung der Arbeit in Werkstätten
- Mehr Lohn für Arbeit der MmB plus entsprechende Kontrolle
- Der 1. Arbeitsmarkt muss entschleunigt werden
- Praktikumsplätze bei der Stadt München insb. im Küchenhelferbereich
- Weniger Fremdvergaben → wieder Hereinholen von „einfacher Arbeit“ (Reinigung, Putzdienste ...)

Blatt 2

- Freie Wahl, welches Assistenzmodell genutzt wird
- Keine zu enge Bemessung des Bedarfs
- Bessere Vermittlung vom Arbeitsamt in den 1. Arbeitsmarkt
- Weniger Bürokratie bei der Zuteilung von Maßnahmen
- Zukunftsorientierte, mutmachende Beratung für Eltern von Kindern mB
- Bewusstsein für das Recht auf Arbeit der MmB
- Mehr Unterstützung für freiberufliche Schwerbehinderte Menschen
- Transparente Kompetenzverteilung
- Barrierefreie Ausbildungsstätten

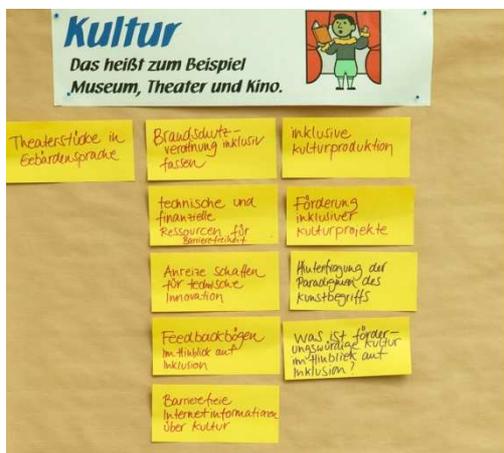


- Eine Lohnsteuerklasse für alle
- CBA braucht mehr Arbeitsplätze mit höherer Stundenzahl
- CBA heißt ... Cooperative Beschützende Arbeitsstätten e.V.
- Arbeit soll ausreichendes Stundenmaß haben, um davon leben zu können
- Neoliberal geprägte Globalisierung bremsen bzw dem entgegenwirken (Mensch vor Profit!)
- Euro-Rettung darf sozial Schwache und MmB nicht beeinträchtigen
- Bezahler
Gebärdensprachdolmetscher in Praktikum, Ausbildung + Arbeit
- Bezahler
Gebärdensprachdolmetscher in Schulen
- Bezahler Gebärdensprachdolmetscher für Selbständige, Freiberufler, Praktikanten, Schüler, Studenten, Werkstudenten
- Anonymes Bewerbungsverfahren
- Anerkennung von Behinderung auch unterhalb des GdB von 50
- Unterstützung von Integrationsfachdienst für MmB mit Studienabschluss im Ausland
- In allen Werkstätten sollen Integrationsassistenzen eingesetzt werden
- Berücksichtigen von Bewerbungen von MmB bei der Besetzung von hohen Positionen

- Behinderte Mitarbeiter sind Ansprechpartner für behinderte Menschen
- Sachbearbeiter vom Integrationsfachdienst für gehörlose Menschen müssen von den gehörlosen Fachkräften eingesetzt werden, damit sie die spezifischen Probleme gut kennen und solche Probleme viel besser und schneller lösen können!
- Spezifische Ansprechpartner bei der Arbeitsvermittlung



Themenfeld: Kultur



Blatt 1

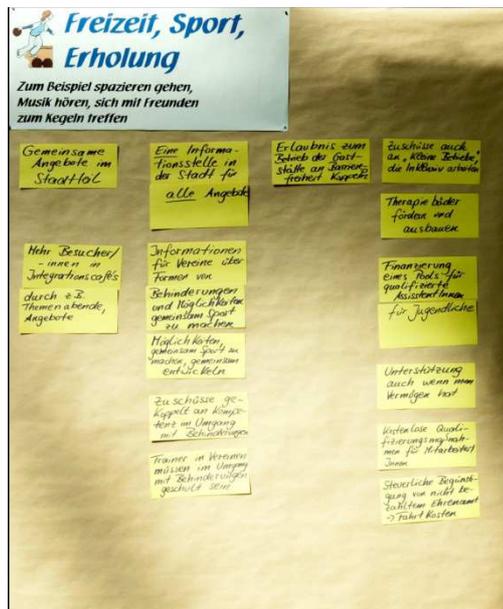
- Theaterstücke in Gebärdensprache
- Brandschutzverordnung inklusiv fassen
- Technische und finanzielle Ressourcen für Barrierefreiheit
- Förderung inklusiver Projekte
- Anreize schaffen für technische Innovation
- Feedbackbögen im Hinblick auf Inklusion
- Barrierefreie Internetinformationen über Kultur
- Inklusiver Kulturproduktion
- Hinterfragung der Paradigmen des Kunstbegriffs
- Was ist förderungswürdige Kultur im Hinblick auf Inklusion?

Blatt 2

- Schwerbehindertenausweis frei
- Günstige Karten → Beispiel: Kulturraum
- Keine Behindertenzone in Kultureinrichtungen
- Gewährleistung von Behindertenplätzen für alle Kulturveranstaltungen
- Sitzplatzgarantie für Begleitpersonen direkt daneben
- Gewährleistung von Begleitpersonen in allen Kultureinrichtungen
- Leichte Sprache
- Langsam erklären
- Übersetzung von visuellen Inhalten
- Gewährleistung von Audiotexten
- Video-Guides mehrsprachig
- Video-Guides in Museen, Einrichtungen, ... auch in Deutsche Gebärdensprache + Untertitel darstellen
- 100 % Untertitel im Fernsehen
- Kino für alle
- Dolmetscher sind jederzeit verfügbar bei Führungen / Veranstaltungen
- Selbstbestimmte Auswahl
- Eigene Programmmittel für Gehörlosenverband
- Kultur erreicht alle Menschen

- Kulturprogramme für alle Kinder
- Barrierefreie Kulturvermittlung
- Plattformen für Selbsthilfe Communities
- Gewährleistung einer inklusiver Infrastruktur
- Veranstalter organisieren Assistenz u. Vermittlung

Themenfeld: Freizeit, Erholung, Sport



Blatt 1

- Gemeinsame Angebote im Stadtteil
- Mehr Besucher/-innen in Integrationscafés durch z. B. Themenabende, Angebote
- Eine Informationsstelle in der Stadt für alle Angebote
- Informationen für Vereine über Formen von Behinderungen und Möglichkeiten gemeinsam Sport zu machen
- Möglichkeiten, gemeinsam Sport zu machen, gemeinsam entwickeln
- Zuschüsse gekoppelt an Kompetenz im Umgang mit Behinderungen

- Trainer in Vereinen müssen im Umgang mit Behinderungen geschult sein
- Erlaubnis zum Betrieb der Gaststätte an Barrierefreiheit koppeln
- Zuschüsse auch an „kleine Betriebe“, die inklusiv arbeiten
- Therapiebäder fördern und ausbauen
- Finanzierung eines Pools für qualifizierte AssistentInnen für Jugendliche
- Unterstützung auch wenn man Vermögen hat
- Kostenlose Qualifizierungsmaßnahmen für Mitarbeiter/Innen
- Steuerliche Begünstigung von nicht bezahltem Ehrenamt → Fahrtkosten

Blatt 2

- Inklusives Kino ohne Barriere z. B. Untertitel
- Alle Freizeitstätten umfassend barrierefrei
- Dolmetscher. Leichte Sprache. Assistent/-in
- Freizeitgestaltung muss für alle spontan möglich sein
- Alle Referate der Stadt ermöglichen mit ihrer Leistung Jugendlichen zu jeder Zeit selbstbestimmt ihre Freizeit zu gestalten
- Urlaubsangebote (In- und Ausland) für Menschen mit / ohne Behinderung
- Taxisbad wieder öffnen
- Inklusive Ferienfahrten
- Ehrenamt für MMB
- Förderung von Ehrenamt für Arbeit mit MMB
- Gebärdensprachdolmetscher Budget für ehrenamtliche Mitarbeiter

- „Deaflympic“ 2021 in München veranstalten. Weltoffene Stadt. M loves you.
- Stärkere Medienpräsenz bei inklusiven Projekten / Veranstaltungen
- Speisekarten in barrierefreier Schrift. Sonst: Vorlesen



Feedback und Fazit der Teilnehmenden



Stellwand 1

- Ich bin froh, in dieser Atmosphäre die Aufgaben zur Umsetzung der BRK mit vielen Menschen zu sammeln
- Wir sind alle gleich und trotzdem verschieden
- Nur gemeinsam sind wir stark
- Gottseidank sind die Menschen mit Behinderungen inzwischen so selbstbewußt, sich ganz normal und normale Forderungen zu stellen
- Interessant vielfältig
- Gut organisiert und vorbereitet, Danke! ☺
- Inklusion ist ein diffuser und komplexer Begriff
- P.S.: Die Perspektiven der psychisch kranken Menschen waren unterrepräsentiert → ein Spiegel der Realität?
- Die Form des „Open Space“ als Workshop super effektiv! Toll
- In allen Lebensbereichen ist es wichtig, Barrieren in den Köpfen der Gesellschaft abzubauen! (Von klein auf anfangen!!!)
- Obwohl ich gesunde Augen und Ohren habe, ist mir bewusst geworden, wie wenig ich bisher gelesen und gehört habe. Ich möchte zukünftig inklusiv sehen und hören!
- Mir wurde in das Bewusstsein gerufen, wie viel noch notwendig ist um die Inklusion zu erreichen- Danke!
- Voller Tatendrang gehen wir wieder nach draußen!
- Wow ... Klasse! Wir sind ein Stück weiter gekommen
- SPITZE, unbedingt wiederholungsbedürftig!!!
- Hohe Ambitionen, großes Potential, aber leider zu wenig Konkretes. Ich frage mich: Wann wird endlich der 1. Schritt zur Verwirklichung der Inklusion getan?
- Wir haben noch einen sehr weiten Weg vor uns (zur Inklusion). Aber wir sind wenigstens schon mal gestartet.
- Gedanke v. Ch. Süß, dass wir Menschen i. d. Lage u. deshalb verpflichtet sind, denen die mehr Infrastruktur brauchen, diese auch zur Verfügung zu stellen. → Menschlichkeit
- Eine gelungene Veranstaltung! Der Ertrag/die Früchte daraus werden hoffentlich wachsen. Eine persönliche Bereicherung war unmittelbar gegeben durch den Austausch und die Kontakte.
- Inklusion kann nur durch miteinander reden und leben erreicht werden.
- Nicht in Gruppen (=Behinderung etc) denken, sondern räumlich (=Nachbarschaft) denken
- Ich wünsche mir mehr Veranstaltungen zum Thema „Inklusion“. Inklusion ist auch meine Vision!
- Es gibt großen Handlungsbedarf um „Inklusion“ zu leben!



- Spontan inklusiv sein ist möglich
- Besseres Leben für Alle – Hoffnung auf Zukunft
- Der Weg bis zu Inklusion aller ist noch lang!
- Inklusion muss in die Köpfe der Menschen. Sie betrifft ALLE Menschen!
- Inklusion: ein Langzeitprojekt (Gelassenheit), geht nie zu 100% (Grenzen ausweiten **und** akzeptieren), positiv denkend angehen, Kostet. + Sollte es uns wert sein!
- Super! → Lasst Taten folgen ... auch Bayernweit!
- Zuwachs an Bewusstsein. Viele kleine konkrete Infos bekommen, die zur Recherche anregen. DANKE
- Ich wünsche mir, dass möglichst viele Anregungen dieses Tages umgesetzt werden.
- Weiter arbeiten an der inklusiven Haltung

Stellwand 2

- 100000000000000 ... Visionen auch real werden lassen!
- Es bleibt noch unendlich viel zu tun, aber ein Anfang ist gemacht. Danke, dass ich dabei sein durfte.
- Viele Ideen – Wie sieht die Umsetzung aus?

- Intensivere Einbindung von Menschen mit Behind. in die Umsetzung des Aktionsplans!!
- Kleine erfolgreiche Schritte machen und würdigen!
- Wunderbar deutlich wurde wieder einmal: Es ist normal, verschieden zu sein.
- Vielfalt, Bereitschaft, Fokussierung auf körperliche Behinderung, Hoffnung auf konkrete Umsetzung
- Ein guter Start!
- Das (gesellschaftliche) Denken muss sich ändern – langer Atem!
- Der Weg ist noch sehr lang!
- Veranstaltung mit anderen Beteiligten mehrmals wiederholen
- Danke für die tolle Organisation und Strukturierung. Umso mehr: Wo kann konkrete Umsetzung ansetzen?
- Es gibt noch viel zu tun
- Ausblick
- Ich hoffe, dass nicht viele Bemühungen am Geld scheitern.
- Es sind viele Ideen da, packen wir's an!
- Inklusion ist wichtig, heute war der Anfang!
- Inklusion macht Spaß! Inklusion macht stark!
- Ich nehme gerne neue Erfahrungen mit anderen Menschengruppen mit, neue Ideen für die Zukunft und ein hoffentlich bald barrierefreies Leben.
- Eine sehr gelungene und kurzweilige Veranstaltung, bei der ich meine Ideen und Wünsche einbringen konnte. Es hat mir gezeigt, dass Inklusion möglich ist!

Stellwand 3

- Inklusion ist absolut wichtig und notwendig, stößt teilweise jedoch auch an Grenzen, ist also nicht in jeder Hinsicht umsetzbar!

- Ich habe mich in den Gruppen wohl gefühlt und konnte gut arbeiten
- Gute Workshops und Inhalte. Versuche Zuhause zum Umsetzen.
- Wertvolle Erfahrungen + Kontakte, Ideen, Inspirationen
- Achtsamkeit und Entwicklung
- Viele der Barrieren von Behinderten waren mir bisher nicht bewusst: der heutige Tag hat mich hoffentlich offener für die Barrieren andere gemacht.
- Ideen, Eindrücke, Erfahrungen, Kontakte
- Die Veranstaltung war hoch professionell und erfrischend anders aufgezogen. Sie erschien mir sehr effektiv mit großen Lern- und Aha-Effekten für alle Beteiligten. Besonders die Bewusstseinsbildung zum Unterschied zwischen Integration und Inklusion war wertvoll für mich.
- Hoffentlich werden die vielen Ideen umgesetzt. Mann ...xxx aufmachen. Arm und Reich soll nicht xxx. Hat mir sehr gut getan xxx. Ich habe kein Internet.
- In manchen Bereichen sind wir schon auf einem guten Weg, bei anderen gibt es noch viel zu tun. Wichtig ist der ständige Austausch & Offenheit für die Mitmenschen.
- Auf dass jeder Vorschlag/Input ernstgenommen/umgesetzt wird!
- Ein kleiner Beitrag zur großen Inklusion
- Eine neue Sichtweise darauf, wie Menschen durch Strukturen von Menschen zu Menschen mit Behinderung gemacht werden.
- Jetzt geht's an die Umsetzung!
- Gleichgesinnte wollen alle Themengebiete der Inklusion voranbringen, das war Bestätigung, Hoffnung und Freude für den weiteren Weg!

- Es hat mir sehr gut gefallen, sollten wir bald wieder machen. Hoffentlich bleiben die Ideen nicht nur leere Worte! Ich selbst habe kein Internet.
- Ich bin gespannt auf die Umsetzung unserer Forderungen
- Es sind ganz viele, ganz konkrete Ideen da → viele Akteure sind jetzt gefordert, konkrete Umsetzungsschritte folgen zu lassen
- Es war sehr schön heute. Wunsch: Mehr Verdienst in den Behindertenwerkstätten, Cafe
- Hoffentlich werden viele Ideen auch umgesetzt.



- Die Umsetzung ist nicht einfach, aber gemeinsam schaffen wir es! 😊
- Mehr Veranstaltungen dieser Art, damit Aufklärung in der gesamten Öffentlichkeit passiert!
- Viele neue Informationen
- Gebärdensprache ist wichtig
- Intensive Gespräche, neue Erkenntnisse
- Hoffnung, dass sich in der Zukunft einiges verwirklichen wird, worüber heute diskutiert wurde.

Stellwand 4

- Trotz bisheriger negativer Erfahrungen mit meinem Anliegen (mit der Stadt), gibt dieser Tag (eine kleine) Hoffnung, dass etwas verändert werden wird??
- Wichtige Handlungsfelder: Inklusives Wohnen. Freizeit. Arbeitswelt. Schule, Förderzentrum
- Inklusion braucht Flexibilität = steht im Widerspruch zu Normen/ Normierungen
- Inklusion ist ein Ziel, das es umzusetzen gilt, da alle Menschen ein Recht haben, mitten in der Gesellschaft zu leben. Solche Tagungen sind wichtig, um allen Menschen deutlich zu machen, dass man etwas verändern kann.



- Ziel: Was lässt sich aus den Idealen konkret in die Wirklichkeit transferieren?
- Der Tag war interessant. Wichtig dass MmB beteiligt werde und Mitreden, Mitbestimmen können!
- Erweiterung der vielzähligen Perspektiven und Erfahrungen
- Wie geht es weiter? Angst vor dem Satz „Da ist die Stadt nicht zuständig“ → wieder alles fort?
- Super Konzept des Tages! Es fördert durch die unkonventionellen Methoden ein Umdenken, genauso wie Inklusion.

Zuerst muss man über Bord werfen, genau zu wissen WIE etwas zu sein hat.

- Ich habe viele neue Dinge heute gelernt. Ich habe erkannt, wie viel noch getan werden muss, um eine optimale Barrierefreiheit für alle Menschen – egal mit welcher Behinderung – zu gewährleisten.
- Ich bin überrascht, wie wenig gesellschaftl. Teilhabe für Menschen mit Beeinträchtigung möglich ist. Es muss viel getan werden!!! Auf geht's endlich!
- Begegnung und Austausch fördern Öffnung/Vielfalt – Grundlagen für Inklusion
- Ein sehr offenes Veranstaltungsdesign ist schon in sich inklusiv und zeigt, was wir alle noch lernen müssen.
- Inklusion braucht Flexibilität und Ermessen!
- Ich danke für die kurzweilige abwechslungsreiche & toll organisierte Veranstaltung, in der ich Zeit hatte zu Konsumieren, Beizutragen, Pausieren, Ratschen und Essen
- Vielfalt. Immer wieder wahrnehmen. Die Hoffnung stirbt zuletzt. Geduld!
- War höchst interessant, die versch. Menschen und ihre Beiträge zu erleben. Gut die 4 Schritte Info – Austausch – Vision – konkrete Ideen Bin gespannt, wie es weiter geht und was konkret umgesetzt wird.
- Der Inklusions-Workshop war selbst nicht inklusiv genug! → Reden waren in zu schwerer Sprache! → Akustische Signale können von Gehörlosen nicht wahrgenommen werden! → Fixierung auf Behinderung, aber auch Migranten & Schwächere brauchen Hilfe!
- Inklusion heißt nicht nur „mehr Integration von Menschen mit Behinderung“, sondern

Anerkennung von Vielfalt.
Inklusion ist gesellschaftskritisch,
bleibt eine polit. Herausforderung.
Weiter so!!

- Solange Visionsworkshop bis München u. natürlich auch in Deutschland barrierefrei ist!
- Es ist eine Bereicherung, so viele unterschiedliche / einzigartige Menschen kennenzulernen.
- Es gibt noch viel zu tun in allen Bereichen – Danke für diesen Schritt!



Schlussworte des Projektleiters Thomas Bannasch

Zunächst mal möchte ich mich auch
vielmals bedanken für diesen
unglaublichen, sagenhaften Strauß an
Ideen und Visionen. Ich bin ganz
verblüfft und möchte mich auch noch
mal bedanken dafür, dass sie alle hier
wirklich durchgehalten haben bis jetzt.
Es war sehr intensiv und wir haben
wirklich etwas geschafft. Ich erinnere
jetzt gleich daran: Wenn sie jetzt
inspiriert von dem heutigen Tag oder
auch vielleicht noch von irgendwelchen
anderen Dingen, die da heute noch
kommen sollten, das Bedürfnis haben,
noch weitere Ideen hier einzubringen:
Wir haben einen Internet-Blog! Sie
haben es vielleicht schon gesehen:

www.muenchen-wird-inklusiv.de

Da haben sie auf jeden Fall noch bis
Ende nächster Woche die Möglichkeit,
Ideen und Vorschläge zu "posten".
Auch zu den Themen, die wir hier jetzt
schon aufgebaut haben, können noch
ergänzt werden.

Wie geht es weiter?

Wir werden diese ganzen Ergebnisse
zusammenfassen zu einer
Dokumentation. Diese Dokumentation
wird auch online gestellt auf diesem
Blog, also auch für Sie dann noch
weiterhin einsehbar sein. Ich habe es
eingangs ja schon gesagt: es sind sehr
viele Leute an dem Projekt schon
beteiligt. Wir werden diese ganzen
Ergebnisse dann wirklich als
Arbeitsgrundlagen in alle

Arbeitsgruppen einspeisen, die sich mit
der Maßnahmenentwicklung dann
auch auseinandersetzen und
beschäftigen. Insofern werden diese
Ergebnisse natürlich auch Eingang in
den Aktionsplan finden. Es muss allen
bewusst sein, das ist ein langer Weg,
den wir vor uns haben. Der Aktionsplan
soll fortgeschrieben werden. Eine erste
Fassung soll Mitte 2013 im Stadtrat
beschlossen werden. Ich glaube aber,
dass wir auf einem guten Weg sind und
dass wir sicherlich hier noch einiges
erreichen werden. Ich bedanke mich
auf jeden Fall vielmals!

Großer Dank

Jetzt zum Schluss bedanke ich mich
auch noch ganz speziell

- bei unseren Moderatoren, dem
Herrn Süß, dem Herrn Flinker und
der Frau Schalhorn.
- Bei unserer grandiosen
musikalischen Begleitung, der
Gruppe Zuppa Nova
- und natürlich bei den zauberhaften
Tänzerinnen, der Frau Cassandra
Wedel und der Frau Cora Friebe,
- bei unserer Tontechnikerin, die
technische Unterstützung Katharina
Maerks,
- bei unserem Caterer, dem Herrn
Franz Xaver Krattel,
- und ganz besonderen Dank auch
von meiner Seite an die Frau
Juliana Bauhofer, die maßgeblich
die Organisation dieser
Veranstaltung getragen hat. Vielen
Dank.
- Ich bedanke mich natürlich auch
bei der Frau Kobert, die jetzt leider
nicht mehr da ist,
- und Frau Dr. Dischner-Ebert von
der Unikredit Bank AG auch für die
Spende natürlich dieser tollen
Räumlichkeiten, vielen Dank!
- Dann natürlich bei allen
Moderatorinnen und Moderatoren

der verschiedenen Workshops.
Kommt bitte alle zusammen, ihr bekommt jetzt alle Blumen.

- Ich bedanke mich natürlich auch noch bei den Grossmeistern des Internets. Wir waren ja online, sozusagen vernetzt. Mathias Penger, der sitzt wahrscheinlich am Rechner, wie sich's gehört.
- Und auch einen ganz herzlichen Dank an unsere Projektassistentin, die Frau Böttrich, die ist gerade total eingespannt.

So, dann wünsche ich Ihnen allen noch einen schönen Abend, einen guten Nachhauseweg und bedanke mich nochmal vielmals für diesen spannenden, interessanten und inspirierenden Tag. Vielen Dank.!



Nachwort von Projektleiter Thomas Bannasch

Die Landeshauptstadt München gilt als eine der behindertenfreundlichsten Städte Deutschlands. Die bisher gewonnenen Erkenntnisse aus der Ist-Stand-Erhebung zeigen dementsprechend, dass bei der Erarbeitung des Aktionsplans nicht bei Null begonnen werden muss, sondern bereits an einige bestehende Maßnahmen angeknüpft werden kann. Allerdings ist es unbedingt erforderlich, sich darüber bewusst zu werden, dass der Begriff der Inklusion und damit auch die durch die UN-BRK definierten Rahmenbedingungen in Deutschland keine Tradition haben. Die Ratifizierung der UN-BRK begründet eine Neuausrichtung der Politik für Menschen mit Behinderung.

Insofern ist es nicht überraschend, dass hinsichtlich der Umsetzung der UN-BRK durchaus noch Handlungsbedarf in der Landeshauptstadt München besteht. Die extrem heterogene Ausrichtung dieses Themenfeldes, aber auch die Erkenntnis, dass Inklusion grundsätzlich als Prozess betrachtet werden muss, machen deutlich, dass mit dem Begriff der Inklusion unterschiedlichste Vorstellungen und Wünsche verknüpft sind. Für die Erstellung des ersten Aktionsplans zur Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention in der Landeshauptstadt München ist es folglich unbedingt notwendig, ein gemeinsames Verständnis des Inklusionsbegriffs zu entwickeln, um eine Bezugsgröße bei der Beurteilung von Maßnahmen zur Umsetzung der



UN-Behindertenrechtskonvention anwenden zu können. Die Ergebnisse des Visionsworkshops sollen auch dazu dienen, dieses gemeinsame Verständnis als Grundlage für den Aktionsplan entwickeln zu können.

Nicht zuletzt die UN-BRK selbst sieht vor, die betroffenen Bürgerinnen und Bürger unmittelbar am Prozess der Umsetzung zu beteiligen. Die Ergebnisse des Visionsworkshops machen die Vielfalt der unterschiedlichen Bedarfslagen und Problemstellungen von Menschen mit Behinderungen deutlich. Um nachhaltig gesellschaftliche Entwicklungsprozesse hin zu einem inklusiven Gemeinwesen in Gang setzen zu können, steht der Münchner Aktionsplan vor der Herausforderung, den weiten Bogen zwischen der Fülle von individuellen Erfordernissen bis zu den gesamtgesellschaftlichen Rahmenbedingungen zu spannen. Bei der Entwicklung von Maßnahmen zur Umsetzung der UN-BRK muss notwendigerweise ein Fokus auf strukturelle und damit nachhaltige Veränderungen gelegt werden.

Der erste Münchner Aktionsplan zur Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention soll Mitte 2013 dem Münchner Stadtrat zur

Beschlussfassung vorgelegt werden. Er wird die Weiterentwicklung von bestehenden Angeboten genauso aufzeigen wie neue Maßnahmen enthalten, die zur schrittweisen Umsetzung der UN-BRK beitragen. Die Definition von zeitlichen Zielsetzungen ist hierbei grundsätzlich erforderlich. Die Landeshaupt München zeigt damit, dass sie sich der bedeutungsvollen und dringenden Aufgabe stellt, gemeinsam mit den Münchner Bürgerinnen und Bürgern mit und ohne Behinderungen das Ziel einer inklusiven Stadtgesellschaft zu erreichen - München-wird-inklusiv.....



Thomas Bannasch

Projektleitung